Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXIII. Jahrgang | Nº 35 | Bern, 30. November 1940

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, **Bern**. Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: **Orell Füssli-Annonces**, place de la gare 1, **Berne**. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Das schweizerische Gymnasium in Bewegung. — Eingabe an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern. — Teuerungszulagen. — Interne Ausgleichskasse des BLV. — Das Obligatorium des militärischen Vorunterrichts. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Requête à la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne. — Revue des idées. — Dans les sections. — Dans les cantons. — A l'Etranger. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Plag sie nicht, gib ihnen Jemalt.

Bei der Ernährung der Kinder sollte man immer ganz besonders darauf achten, dass die Festigung der Knochen und die Bildung kräftiger Zähne gefördert wird. Rachitis (englische Krankheit) ist die Folge von Vitamin-Mangel.
Freilich ist Lebertran ein hervorragendes Mittel zur Stärkung der Knochen; aber Lebertran ist sowohl für das Kind wie für die Mutter eine tägliche Qual.
Das wohlschmeckende Jemalt ist mehr als ein vollwertiger Ersatz für Lebertran, denn ausser diesem enthält es Malzextrakt, Hefeextrakt und Hagebuttenmark, – Naturprodukte, deren Vitaminreichtum die Widerstandskraft des Körpers hebt und allen Wachstumsstörungen wirksam entgegentritt.

In Büchsen zu Fr. 2.25 und 4.50 in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Dr. A. Wander A. G., Bern

JEMALT nehmen sie gern!

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Zwei Vorträge über das obligatorische Thema des BLV in der *Schulwarte: « Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe.* » 1. Abend Freitag den 29. November, 20 Uhr; 2. Abend Freitag den 6. Dezember, 20 Uhr. Referent Herr Dr. H. Hegg, psychologischer Berater am städtischen Schularztamt.

Sektion Biel des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 30. November, 10 Uhr, in der Kronenhalle, I. Stock. Traktanden: 1. Modus für die Wahl eines Zentralsekretärs. 2. Mitteilung über den Stand der Verhandlungen für Teuerungszulagen. 3. Unvorhergesehenes.

Sektion Seftigen des BLV. *Sektionsversammlung* Freitag den 6. Dezember, 14 Uhr, im neuen Primarschulhaus in Riggisberg. Traktanden: 1. Lichtbildervortrag von Fritz Schuler, Wattenwil, über Farbenphotographie. 2. Neuwahl des Zentralsekretärs. 3. Lohnfragen. 4. Orientierung Ausgleichskasse. 5. Mitteilungen. 6. Tätigkeitsprogramm. Für Autoverbindung Thurnen-Riggisberg ist gesorgt.

Sektion Bern-Land des BLV. *Bezirksversammlung* der Bernischen Lehrerversicherungskasse, Samstag den 7. Dezember, punkt 14 Uhr, im Hotel Metropole, I. Stock, Bern. Zu dieser Versammlung sind auch die Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen freundlich eingeladen.

— *Sektionsversammlung* Samstag den 7. Dezember, 14½ Uhr, im Hotel Metropole, I. Stock, Bern. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Mutationen. 3. Interne Ausgleichskasse. 4. Diskussion über die Neuwahl des Zentralsekretärs. 5. Abstimmung über den Antrag des Kantonalvorstandes betr. § 9 *b* des Geschäftsreglementes. 6. Verschiedenes.

Sektion Thun des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 7. Dezember, 14 Uhr, im « Maulbeerbaum » (Nähe Bahnhof), Thun. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Interne Ausgleichskasse (Referat von Hrn. P. Fink, Zentralsekretär, Bern). 3. Wahl des neuen Zentralsekretärs. 4. Verschiedenes.

Sektion Nidau des BLV. *Sektionsversammlung* Samstag den 7. Dezember, 14 Uhr, im Schulhaus Nidau. 1. Protokoll. 2. Mitteilungen. 3. Interne Ausgleichskasse. 4. Aussprache zur Ersatzwahl des Zentralsekretärs.

Section de Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'été 1940:

	Instituteurs	Institutrices
A la Caisse de remplacement . . .	fr. 5. —	fr. 11. —
Bibliothèque	» 1. —	» 1. —
Frais administratifs	» 1. 50	» 1. 50
Total	fr. 7. 50	fr. 13. 50

Prière d'adresser ces montants au soussigné, compte de chèque IVa 3212, jusqu'au 5 décembre prochain.

Le caissier: *Fern. Jolissaint*, inst., *Reclère.*

Nichtoffizieller Teil.

Sektion Emmental des Schweiz. Lehrerinnenvereins. *Adventversammlung* Samstag den 7. Dezember, 14 Uhr, im Hotel Löwen in Langnau. Traktanden: 1. Geschäftliches. 2. Plauderei von Frl. Ryser, Schangnau, über eine Reise nach Frankreich und die Arbeit der SAK. 3. Ausstellung: Handwerkliches aus Unterschulstuben. Kleine Vorführung mit Kindern (Frau Liechti, Gohl). 4. Musikalisches.

Lehrergesangverein Oberaargau. *Uebung* Dienstag den 3. Dezember, 17½ Uhr, im Sekundarschulhaus (Geographiezimmer) in Langenthal.

Konzert in Olten mit dem LGV Olten, *Weihnachts-Oratorium* von J. S. Bach Sonntag den 8. Dezember, 16 Uhr, in der Stadtkirche.

Hauptprobe 10½ Uhr (Langenthal ab 9.54 Uhr).

Lehrergesangverein Bern. Probe Dienstag den 3. Dezember, punkt 20 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Nächste Samstagprobe: 7. Dezember, 16 Uhr, « Metropole ».

Seeländischer Lehrergesangverein Lyss. Probe Donnerstag den 5. Dezember, 17 Uhr, im Restaurant Schwanen, Lyss.

Lehrergesangverein Seftigen. Probe Donnestag den 5. Dezember, 16¾ Uhr, im Bahnhofrestaurant Mühlethurnen.

48

Möbelwerkstätte
Wyttenbach
Münsingen

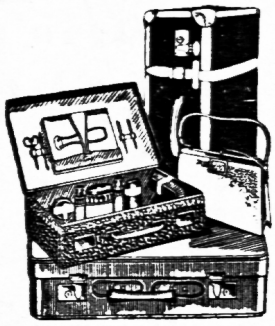
jedem Brautpaar
und Möbelinteressenten
bestens empfohlen

Zu verkaufen oder zu vermieten
einige
Occasions-Klaviere
219
sehr preiswert. **Frau Thomas, Liebefeld.** Telephon 4 55 20

Zur Wehrvorlage

Die militärische Jugendvorbereitung, von Urs Bürgi, franko Fr. 1.75
Soldatische Grundlagen, R. Vetter » 1.60
Numera-Zahlenspiel » –.90
Jedes gute Buch besorgt 197
Ad. Fluri, Bern Obstberg

Als bleibende **Festgeschenke** eignen sich
Ia Reisszeuge vom Fachmann
Preisliste gratis und franko.
F. Rohr-Bircher
217 **Rohr-Aarau**

208
Damentaschen
Suitecases
Reisenécessaires
Mappen
machen Freude aus meiner **grossen Auswahl guter Qualität günstige Preise**

B. fritz Lederwarengeschäft
Gerechtigkeitsgasse 35 **Bern**

KREDIT-VERKAUF
mit monatlicher Teilzahlung
Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.
Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21
Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 138

141

und gute
Konfektion
Howald & Cie.
Bahnhofstr., Burgdorf

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 30. November 1940 | No 35 | LXXIIIe année – 30 novembre 1940

Das schweizerische Gymnasium in Bewegung.

(Zwei Bücher über das schweizerische Gymnasium.)

Von *Hans Fischer.* (Fortsetzung.)

Die dritte Folge unserer Arbeit handelt von der Gymnasialbildung als einer allgemeinen Bildung, beruhend auf den 10 bekannten Grundfächern, die für das Hochschulstudium eine genügend breite Grundlage geben müssen. — Aller Fachunterricht des Gymnasiums dient der muttersprachlichen Schulung; diese ist die Grundkraft gymnasialer Bildung als Mittel, das wissenschaftlich Gedachte richtig auszudrücken und das wissenschaftlich Ausgedrückte richtig zu verstehen. — Der wissenschaftlichen Erziehung wird die Kunsterziehung untergeordnet. — Zur Bildung eines ethischen Charakters trägt das Gymnasium dadurch bei, dass es zu einem Denken erzieht, das nach Erkenntnis des wahren Wesens der Dinge strebt. Die elementare wissenschaftliche Arbeit des Gymnasiums will zu Selbständigkeit und geistiger Sauberkeit hinführen, also Arbeitstechnik und Arbeitsethos erzeugen.

10.

Indem Zollinger zur Frage der Auslese am Gymnasium übergeht, führt er uns in ein Gebiet, das ihm besonders am Herzen gelegen ist und von ihm in eigenen Studien durchgearbeitet wurde. Darum sind die Ausführungen über diesen Gegenstand auch mit einer besondern gedanklichen Energie geladen und zeichnen sich aus durch lückenlose Beweisführung. Wie wichtig innerhalb des Ganzen dieses Buches der Abschnitt « die Auslesefunktion des Gymnasiums » ist, wird anschaulich schon dadurch, dass Zollinger ihm 40 Seiten widmet; nimmt man den methodisch und sachlich zur Abhandlung über die Auslese gehörenden Abschnitt III « Begabung » hinzu, so sind im ganzen diesem Gegenstand 52 Seiten gewidmet, d. h. fast so viel Seiten wie den beiden Hauptabschnitten (I und II) « Gymnasium und Hochschule » und « Das Bildungsziel der Hochschulreife » zusammen.

Wenn sich Zollinger mit solchem Nachdruck der Erörterung der Auslesepflicht des Gymnasiums hingibt, so tut er das nicht in der von gewissen französischen Kreisen bis zum Ueberdruss immer wieder verkündeten Meinung, das Gymnasium sei besonders dazu berufen, eine « Elite » zu schaffen (former une élite). Davon ist Zollinger weit entfernt, und es kommt unmittelbar und mittelbar in seinem Buche immer wieder zum Ausdruck, dass das Gymnasium nicht die einzige Bildungsanstalt ist, und dass übrigens die Auslese einer Führerschaft durch das gesamte Leben des Staates und seiner Organe schon selbst besorgt wird nach Grad und Massgabe der in ihnen enthaltenen Wertforderungen und entsprechend ihrer Energie. Auch im Gebiete der Auslese ist Zollinger bei allem Idealismus, der sein Werk mit Wärme und Richtung versieht, ganz nüchtern auf dem Boden der Tatsachen: Die Auslese, die das Gymnasium zu besorgen hat, geschieht ausschliesslich mit dem abmessenden Blick auf die Hochschule und die akademischen Berufe.

Die zehnte Entscheidung, die Zollinger trifft, heisst darum: Die Auslesetätigkeit des Gymnasiums ist innerhalb der ein Ganzes bildenden Arbeit der Hochschule, des Gymnasiums und der akademischen Berufe ebenso notwendig wie die Bildungsarbeit des Gymnasiums.

Zollinger ist der erste Schweizer, der die Auslesefrage grundsätzlich, wissenschaftlich angepackt hat, getrieben von einem starken Verantwortungsgefühl, das der Leser seines Buches auf jeder Seite spüren kann. Vor ihm schämte man sich fast, von diesem unangenehmen und peinlichen Gegenstand öffentlich zu reden. Es blieb bei knallartigen Anklagen und Notschreien der Betroffenen in den Zeitungen. Zollinger hat das betretene Schweigen gebrochen und entfaltet nun das Problem in seinem ganzen Umfange, so dass dem Gymnasiallehrer, der praktisch schon immer genug damit zu tun hatte, zwar nicht gerade heimelig zumute wird aber doch weniger beklommen. Es ist darum keinenfalls zu bedauern, dass Zollinger in seinem Buche der Auslese eine eingehende Darstellung widmet.

Schon die Gliederung dieses IV. Abschnittes ist zwingend. Zollinger spricht zuerst vom Verhältnis von Bildung und Auslese, dann von der Auslesepflicht des Gymnasiums, hierauf folgt ein Kapitel über Vorauslese, dem sich ein weiteres über den richtigen Zeitpunkt der Auslese anschliesst, worauf im letzten, fünften Kapitel über die Mittel der Auslese gesprochen wird (Prüfungen, Unterricht, Lehrer).

Zeigen wir nun, worum es dem Verfasser hier geht!

Er will zunächst klar machen, dass das Gymnasium nicht die einzige Schule ist, die auslesen muss. Jede Schule muss auslesen, nur ist die Auslese am Gymnasium die strengste und härteste, weil seine Forderungen die grössten sind und die nicht richtig durchgeführte Auslese die gefährlichsten kulturpolitischen Folgen hat. Auslese ist nicht zu umgehen, wo Bildungsarbeit geleistet wird; denn bilden setzt Bildungsfähigkeit voraus. Zwar ist Auslese an sich bildungsfeindlich, weil sie zur Bildungsfähigkeit eines bestimmten Zöglings Nein sagt. Darin liegt die furchtbare Spannung begründet, welche dem Gymnasium das Leben schwer macht und es verhindert, aus seinem Hause eine Casa giocosa zu machen. Aber es ergibt sich aus dem eben Gesagten, dass der Erfolg der Arbeit am Gymnasium wesentlich davon abhängt, ob es imstande ist, die Stufe der Bildungsfähigkeit einer Klasse auf einer solchen Höhe zu halten, dass der Bildungsfortschritt gesichert ist. Dass die Kriterien

für die Auslese von der Hochschularbeit her bestimmt werden müssen, ist nicht zu bezweifeln, wenn man einmal aus Hochschule und Gymnasium ein Ganzes macht und die Hochschule sich tatsächlich auf die Vorschulung durch das Gymnasium verlässt.

Die Pflicht der Auslese durch das Gymnasium ergibt sich also schon aus der Schwierigkeit der Hochschularbeit und aus der Bedeutung der akademischen Berufe. Allein ausserdem noch aus einem individuellen und einem sozialen Gesichtspunkte. Die rechtzeitige Auslese bewahrt die ungeeigneten Schüler vor spätern schweren Enttäuschungen und verhütet nach Möglichkeit die Ueberfüllung der akademischen Berufe. Eine leichte Schule sei ein soziales Verbrechen, sage Hartnacke. Jedoch will Zollinger die Rücksicht auf die akademischen Berufe nicht so verstanden wissen, dass die Gymnasien eine Art von akademischer Geburtenregelung zu betreiben hätten. Das Gymnasium habe einfach mit aller Strenge und Gerechtigkeit die Untauglichen auszumerzen und die Tauglichen fortschreiten zu lassen.

Wer auslesen will, muss ebensogut die Begabung wie die Leistung messen.

Im Kapitel III « Begabung » zeigt Zollinger, dass sich die Art der Begabung, die das Gymnasium fordern muss, aus den Voraussetzungen für die akademischen Studien ergebe. Spranger nenne diese Begabung « Begabung für spezifische Denkformen ». Diese brauche nicht unbedingt produktiv im Sinne schöpferischer wissenschaftlicher Leistung zu sein; wer sie in einem wissenschaftlichen Beruf sinngemäss anwenden könne, dürfe auch als ernster Jünger der Wissenschaften betrachtet werden. Uebrigens gehöre der grösste Teil der Akademiker dieser Gruppe an. Vor allem sei zur Beurteilung der Frage, was an Begabung von einem jungen Gymnasiasten verlangt werden dürfe, entscheidend zu wissen, dass schöpferische wissenschaftliche Begabung während der Gymnasialzeit gar nicht festgestellt werden könne. Diese zeige sich erst an der Hochschule und vielleicht auch hier noch nicht, sondern erst später. Was an Begabung vom Gymnasiasten verlangt werden darf und muss, stellt Zollinger in vortrefflicher Weise dar. Da mir keine Charakteristik der für den Besuch des Gymnasiums erforderlichen Begabung bekannt ist, die alles Wesentliche ebenso treffend sagt wie diejenige Zollingers, setze ich diese wörtlich hierher; ihre besondern Merkmale seien:

« 1. die Fähigkeit der verhältnismässig raschen wesens- und sinngemässen Auffassung von Gegenständen stofflicher, sprachlicher und ideeller Art;

2. die Fähigkeit, das Neue zu schon im Bewusstsein Vorhandenem in sinngemässe Beziehung zu setzen;

3. die Fähigkeit vom Einzelnen zum Allgemeinen fortzuschreiten;

4. die Fähigkeit, das Wesentliche und das Unwesentliche zu unterscheiden und das Wesentliche zu späterer freier Verfügung mit Hilfe des Gedächtnisses aufzuheben;

5. die Fähigkeit, ausser der Muttersprache auch fremde Sprachen zu verstehen und sich darin verständlich zu machen;

6. die Fähigkeit, um eines vielleicht noch nicht sichtbaren Fernzieles willen durchzuhalten, auch wenn das gegenwärtige Stück Arbeit an sich reizlos sein sollte. »

Jedoch seien auch diese Feststellungen immer noch relativ, und die Gymnasialbegabung erhalte ihr « Gepräge lediglich durch den Grad der einzelnen Teilbegabungen, durch ihre Verflechtung, ihr Zusammenspiel und ihre Entwicklungsfähigkeit ».

Es ergibt sich hieraus, dass die Vor-Auslese, die sich in der Anmeldung ihrer Kinder durch die Eltern vollzieht, eine sehr mangelhafte sein muss.

Im Interesse einer guten Gymnasialbildung und Auslese müssen die Kinder dem Gymnasium möglichst früh zugeführt werden. Ueber die Berechtigung dieser Forderung sage Hellpach, dass es sich in der Regel schon vom 10. Lebensjahr an zeige, ob ein Kind in seiner ganzen geistigen Verfassung überwiegend « theoretisch veranlagt sei », d. h. ob es ein intellektuelles Gedächtnis, das abstrakte Interesse an nichtpraktischen Zusammenhängen und Tatbeständen (z. B. historischen, sprachlichen, mathematischen) besitze. In dieser Feststellung liegt eine Ermutigung für die Durchführung einer strengen Auslese schon durch die Aufnahmeprüfung. Von der Prüfung als Mittel der Auslese denkt Zollinger sehr hoch, und er rät, dass man ruhig die Kandidaten sich durch ernstes Lernen auf die Prüfung vorbereiten lasse, weil sich eine gut angelegte Prüfung auf solchem Boden durchführen lasse. Merkwürdig wenig hält Zollinger auf derjenigen Prüfung, an welcher die Hochschulreife amtlich festgestellt wird: der Maturitätsprüfung. Er nennt sie die harmloseste aller Prüfungen, eine verhältnismässig ungefährliche Angelegenheit. Sollte der Grund zu solcher Einschätzung vielleicht gerade darin zu finden sein, dass, wie Zollinger selber einräumt, « jede Schule ohne Ausnahme, auch das Gymnasium und selbst die Hochschule », nach oben hin zu immer milderer Beurteilung neige? Und dürfte der Grund dieser immer milderen Beurteilung nicht darin liegen, dass der Lehrer, als Bildungs-« vater » seine Schüler, seine Bildungs-« kinder », darum so milde beurteilt, weil sie « seine » Kinder sind, von ihm gebildete Schüler? Und müsste man daraus nicht den Schluss ziehen, dass die Beiziehung strenger, fachkundiger Aussenseiter als Prüfende an den Maturitätsprüfungen zweckmässig wäre, weil die Prüfungen alsdann nicht mehr so harmlos, sondern wirkliche Prüfungen im Sinne einer letztmaligen Auslese würden?

Wichtiger für die Auslese als die Prüfungen ist nach Zollinger der Unterricht selber. Zwar gibt es heute keine Examen mehr am Schlusse des Schuljahres zur Regelung der Versetzungen; aber der Unterricht wird, wenn richtig erteilt, eine fortwährende Prüfung, und nicht nur durch die notwendigen mündlichen und schriftlichen Probearbeiten (Klausuren), sondern einfach durch die geistigen Ansprüche der Arbeit während der Stunden.

Am wichtigsten jedoch für den Vorgang der Auslese sei die Persönlichkeit des Lehrers. « Das eigentliche Instrument der Schülerauslese wie der Bildung » sei der Lehrer. Zwar sei die Auslese für ihn ein Kreuz: « Jedes Frühjahr füllen sich die Klassenzimmer unserer Jüngsten mit einem Rudel blonder, brauner, schwarzer Schöpfe, und alle haben nur den einen heissen Wunsch: in dieser neuen, durch die Strenge ihrer Auslesemaßstäbe bekannten Schule bleiben zu können; solche Hoffnungen vielleicht schon nach wenigen Wochen knicken zu müssen, bedeutet für den Lehrer als Menschen eine schmerzliche Pflicht. » Nun, er werde sie übernehmen, aber nur dann richtig erfüllen können, wenn er wisse, dass seine erste Pflicht nicht Auslese, sondern Bildung und Erziehung sei. Dadurch dass er die Bildung durch Denkschulung ganz ernst nimmt, werde er die Fähigkeiten und Leistungen seiner Schüler zuverlässig feststellen können und könne dann zweckmässig und also auch gerecht auslesen.

11.

Da Zollinger sein Gymnasium im wesentlichen auf den Forderungen aufbaut, die man von der Hochschule her stellen muss, ist er nicht geneigt, von Reformen zu reden, die etwa in weltanschaulichen Grundlagen oder in Rücksicht auf das wirtschaftliche Leben ihre Treibkräfte hätten. Seine Betrachtungen über Umgestaltung der schweizerischen Gymnasien wachsen nur und ganz organisch aus den Prinzipien einer richtigen Hochschulvorbereitung heraus, jedoch immerhin unter Berücksichtigung der Erfordernisse des Jugendalters. Darum heisst seine Frage nach der richtigen Gymnasialreform so: « Wie lässt sich echte geistige Jugendbildung mit der Vorbereitung auf die akademischen Studien wesensgemäss verbinden? » Die Bindung an die Hochschule erschwere die Neugestaltung des Gymnasiums, aber auch die Bindung an die Elementarschule wirke bremsend. Hierüber finden wir bei Zollinger folgenden ausgezeichneten Satz, den alle Gymnasialreformer beherzigen sollten: « Es (das Gymnasium) ist konservativer als die Volksschule, denn es ist an Ansprüche von oben gebunden, die es nicht willkürlich verändern kann; und es ist in gewissem Sinne auch konservativer als die Hochschule, denn wenn sich auch der Inhalt des Hochschulunterrichts mit den Wissenschaften ständig wandelt, so bleiben doch die Grundfunktionen, die sie voraussetzen, stets dieselben. »

Wer nach all den tiefeindringenden Erörterungen über dasjenige Gymnasium, das sich von den grossen Prinzipien der Hochschule formen lässt, erwartet hat, Zollinger werde nun entscheidende Vorschläge zur Umgestaltung des schweizerischen Gymnasiums machen, der sieht sich enttäuscht. Wieder liegt ein Verzicht Zollingers vor, indem er in seiner neunten Entscheidung nur die allerdringendsten Aenderungen verlangt und alles Gute vom Gymnasium sonst einfach davon erwartet, dass in ihm der echte wissenschaftliche Geist mit dem echten pädagogischen Geiste sich zur schöpferischen wahren Gymnasialarbeit verbinde.

Seine Vorschläge betreffen die Rangordnung der Fächer und den Uebergang zur Hochschule.

Hinsichtlich der Rangordnung der Fächer schickt Zollinger seinen Vorschlägen eine Analyse des Hochschulvorbereitungswertes der Gymnasialfächer voraus. Von diesen sei zwar keines entbehrlich, aber sie müssten gemäss ihrem Hochschulvorbereitungswerte abgestuft werden in der Stundenzuteilung und durch das Gewicht, das die Noten in den verschiedenen Fächern für die Schülerbewertung und damit für die Auslese besitzen dürfen.

Die Vorbereitung auf die Hochschule ist nach Zollinger darin ungenügend, dass der Uebergang zu ihr zu unvermittelt sei. Nicht dass die geistige Schulung zu wenig gut wäre, aber der Gymnasiast werde bis an die Tore der Hochschule mit den gleichen Arbeitsmethoden und der gleichen Disziplinarordnung traktiert wie die jüngern Gymnasiasten. Er arbeite wesentlich unter dem Antrieb des Lehrers und von aussen, er könne nur selten Arbeiten mit Fernzielen leisten. In dieser Hinsicht sei das Gymnasium keine Schule der Ueberforderung sondern der Verwöhnung. Daher die Schulunlust, die in den obern Klassen sich überall einniste. Man solle darum zunächst die Gymnasialzeit um ein halbes Jahr abkürzen und in die Studienpause zwischen Maturität und Studienbeginn die Rekrutenschule legen. Von den Gymnasialschuljahren müssten die letzten Semester abgelöst und an ihrer Stelle eine Uebergangsschule geschaffen werden, eine Schule der Epheben, wenn möglich räumlich von den jüngern Gymnasialjahrgängen getrennt, und dem Schüler eine Lebensluft schaffend, « die von seinem persönlichen Verantwortungsbewusstsein mehr erwartet, als es die alte hätte tun können ».

Zollinger weiss, dass diese Forderung sehr schwer zu verwirklichen sein wird; aber wir können uns des Eindruckes nicht entziehen, dass sie durch die Verbindung mit dem Hochschulziel ein grosses Gewicht erhält.

Eingabe an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern.

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Anlässlich der Urabstimmung über die Interne Ausgleichskasse, bei der Prüfung der Erhebungsbogen und aus Diskussionen in Lehrerkreisen über die Kasse haben wir festgestellt, dass die Lehrerschaft des Kantons Bern von verschiedenen Fragen finanzieller und wirtschaftlicher Art arg beunruhigt wird. Es wird Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, dass die eingangs erwähnte interne Ausgleichskasse auf heftigen und weitverbreiteten Widerstand gestossen ist. Ein näheres Ueberprüfen der gegen die Kasse vorgebrachten Gründe hat uns aber mit überzeugender Schlüssigkeit bewiesen, dass ein grosser Teil des Widerstandes nicht eigentlich der Kasse gilt, dass diese vielmehr willkommenen Anlass bietet, einer schon lange vorhandenen Unzufriedenheit über die derzeitigen Verhältnisse Ausdruck zu verleihen. Wir wissen heute des bestimmtesten, dass viele Widersacher

der Kasse opferwillig und ohne zu zögern einen neuen Beitrag zugunsten in Not geratener Kollegen und der stellenlosen Lehrkräfte leisten würden, wenn nicht aufgespeicherter Unwille ein vorläufiges «Nein» diktiert hätte. Wir dürfen vielleicht zur Bekräftigung dieser Feststellung darauf hinweisen, dass die bernische Lehrerschaft von 1914—1918 eine Summe von rund Fr. 800 000 zur Bestreitung der Stellvertretungskosten zusammengesteuert hat, wodurch der Staat Bern in weitgehendem Masse entlastet wurde. In der Krisenzeit 1931 und 1932 hat sie zugunsten der arbeitslosen Volksgenossen rund Fr. 200 000 gesammelt (pro Mitglied rund Fr. 60) und von 1936 bis heute ungefähr den gleichen Betrag zur Arbeitsbeschaffung für stellenlose Lehrkräfte. Wir erwähnen diese Sammlungen nur, um darzutun, dass die bernische Lehrerschaft je und je Opfersinn bekundet hat. Wenn heute dem eingangs erwähnten Hilfswerk Widerstand erwächst, so müssen tiefere Ursachen vorhanden sein. Diese zu erforschen muss Aufgabe einer verantwortungsbewussten Vereinsbehörde sein und ihre selbstverständliche Pflicht, für Abhilfe zu sorgen, hat sie die Ursachen einmal erkannt. Die bereits erwähnten, mit der Einführung der Internen Ausgleichskasse verbundenen Erhebungen und Diskussionen haben uns Einsicht gewährt in die Gründe des vorhandenen Unwillens, und wir sehen uns veranlasst, sie Ihnen, sehr geehrter Herr Regierungsrat, in folgendem darzulegen und Sie eindringlich zu bitten, Abhilfe zu schaffen, wo es im Bereiche Ihrer Möglichkeiten liegt.

Eine erste Ursache liegt in der *Teuerung*, die sich in den letzten Wochen und Tagen in rasch ansteigender Art bemerkbar gemacht hat. Sie beträgt heute zwischen 15 und 20 % auf die Vorkriegszeit berechnet, und es steht zu erwarten, dass uns die Wintermonate ein weiteres Ansteigen der Lebenshaltungskosten bringen werden. Bereits haben denn auch viele Arbeitgeber in der Industrie, im Gewerbe und im Handel, aber auch Bankinstitute und öffentliche Verwaltungen, den erschwerten Lebensbedingungen Rechnung tragend, Lohnaufbesserungen vorgenommen oder Teuerungszulagen ausgerichtet: so beantragt der Regierungsrat des Kantons Solothurn, um nur ein Beispiel besonders hervorzuheben, den Staatsbeamten eine Winterzulage auszurichten.

Trotz der Einschränkungen, die sich auch der grösste Teil der Lehrerschaft seit längerer Zeit auferlegen muss, trotz der Tatsache, dass die Besoldungen zur Beschaffung der Artikel des täglichen Bedarfs je länger je weniger ausreichen, hat die Lehrerschaft immer und immer wieder gezögert, Ausgleichsforderungen zu stellen, weil sie sich bewusst ist, dass ohne Opferbringen und ohne Einschränkungen unser Land heute unmöglich durchhalten kann, und nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in die Wirksamkeit der Preiskontrollstellen Vertrauen hatte. Da aber die Teuerung trotz der behördlichen Massnahmen fortwährend zunimmt, konnte sich die Vereinsleitung den immer drängender werdenden Stimmen aus der Mitgliedschaft nach Anpassung der Löhne nicht mehr widersetzen, und gemeinsam mit den übrigen Verbänden des Staatspersonals haben wir am 21. Oktober dem Regierungsrat das Gesuch unterbreitet, er möchte « geeignete Massnahmen treffen, um einen Ausgleich der Teuerung bei den Besoldungen herbeizuführen ».

Sehr geehrter Herr Erziehungsdirektor!

Wir gestatten uns, Ihnen hiemit den dringenden Wunsch zu unterbreiten, Sie möchten bei den kommenden Verhandlungen im Regierungsrat und im Grossen Rat die Interessen der Lehrerschaft wirksam vertreten und ihren berechtigten Forderungen zum Durchbruch verhelfen.

Eine zweite Ursache zu dem eingangs erwähnten Unbehagen und Unwillen ist in den *Lohn- und Soldabzügen für die Mobilisierten* zu suchen. Dabei richtet sich die Opposition nicht in erster Linie gegen die Abzüge selber. Die Lehrerschaft ist sich ihrer Pflicht zum Mittragen an den Lasten sehr wohl bewusst, weiss gut, dass grosse Volkskreise unter den Folgen der Dienstleistung noch weit mehr leiden müssen als sie. Sie kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, dass die Abzüge, die den Mobilisierten gemacht werden, viel höher sind als die Stellvertretungskosten, dass also Staat und Gemeinden an den Mobilisierten ein nicht unerhebliches Geschäft machen. Konnte sich die Lehrerschaft in den ersten Kriegsmonaten noch damit abfinden, so versteht sie dieses Missverhältnis angesichts der stetig und rasch zunehmenden Teuerung nicht mehr. Wir geben zu, dass wir möglicherweise den Ertrag der Abzüge und die Stellvertretungskosten nicht richtig abschätzen. Die Tatsache aber, dass über die Einnahmen und Ausgaben nach mehr als Jahresfrist noch keine Abrechnung vorliegt, muss obigen Eindruck zwangsläufig erwecken.

Wir haben vor bald einem Jahr von der Erziehungsdirektion die bestimmte Zusicherung erhalten, auf Neujahr 1940 werde eine vorläufige Abrechnung erstellt, und ein möglicher Ueberschuss könne dann dazu verwendet werden, offensichtliche Abzugshärten zu mildern und auszugleichen. Leider blieb es bis heute beim blossen Versprechen, und wir gestatten uns deshalb, Ihnen unser dringendes Gesuch nochmals und in aller Form in Erinnerung zu rufen. Eine Erfüllung dieses Wunsches, auch wenn die Abrechnung unserer Vermutung nicht recht geben sollte, wird viel zur Beruhigung der Lehrerschaft beitragen.

Ein weiteres beunruhigendes Moment liegt darin, dass der einzelne Mobilisierte über die Höhe seiner Abzüge gar nicht orientiert ist. Wir wissen, dass die Buchhaltungsabteilung der Erziehungsdirektion mit Arbeit überlastet ist und schlagen Ihnen deshalb vor, uns das Material zum Zusammenstellen der Abzüge jedes Mobilisierten zur Verfügung zu stellen. Wir würden die Arbeit durch stellenlose Lehrkräfte auf unsere Kosten besorgen lassen und könnten so allen dienstleistenden Lehrkräften auf Ende des Jahres (Steuererklärung) ihre Abzüge zur Kenntnis bringen.

Schliesslich gestatten wir uns, Ihre Aufmerksamkeit noch auf einen dritten und letzten Punkt hinzulenken. Es betrifft die Reduktion der Alterszulagen der *verheirateten Lehrerinnen*. Wir haben auf die Ungerechtigkeit, die in dieser Sonderbehandlung der verheirateten Lehrerin liegt, schon mehrmals hingewiesen. Erstmals in unserer ausführlich begründeten Eingabe vom 28. September 1939, in welcher wir, als Uebergangslösung eine Milderung des Abbaues der Alterszulagen um die Hälfte vorschlugen und zugleich ankündigten, dass wir bei passender Gelegenheit auf die Gesetzesrevision dringen werden. Wir haben bis jetzt darauf

verzichtet, eine solche im Grossen Rate zu fordern, da wir die Zusicherung erhielten, dass nach der Volksabstimmung über die Milderung des Lohnabbaues dem Regierungsrat eine entsprechende Vorlage unterbreitet werde. Die Volksabstimmung fand am 1. Juni 1940 statt. Heute, nach 5 Monaten, besteht aber die unglückselige Ausnahmebestimmung immer noch, und die Unzufriedenheit, ja Verbitterung bei den interessierten Kreisen ist unterdessen nicht geringer geworden, namentlich bei den mit einem mobilisierten Lehrer verheirateten Lehrerinnen nicht, weil jenen während ihrer Dienstleistung noch 40% Lohnabzug auferlegt werden. Die Lehrerehepaare werden zudem noch durch ein weiteres Moment beunruhigt. In die regierungsrätliche Verordnung vom 4. Februar 1936 ist der Grundsatz aufgenommen worden, der 60%ige Abbau der Alterszulagen könne bei verheirateten Lehrerinnen, deren finanzielle Verhältnisse es notwendig machen, gemildert werden. Dieser Milderung sollten aber Lehrerehepaare nicht teilhaftig werden. Diese Ausnahmebestimmung innerhalb der Ausnahmeverordnung hat von Anfang an viel Unwillen erregt und soll zu Ungerechtigkeiten geführt haben.

Wir müssen gestehen, dass wir auch hier keine Gelegenheit hatten, diese Behauptung nachzuprüfen und dürfen deshalb um so eher den Wunsch äussern, die Erziehungsdirektion möchte uns Einblick auch in dieses Material gestatten. Es ist sehr wohl möglich, dass sich unter den Fällen, wo vor Jahren eine Milderung des Abbaues zugestanden oder abgelehnt wurde, solche befinden, die heute ganz anders beurteilt werden müssten. Eine entsprechende Korrektur würde auch hier beruhigend wirken können.

Daneben aber bleibt unser Begehren um grundsätzliche Abänderung der Verordnung im Sinne einer allgemeinen Milderung der Abzüge nach wie vor bestehen. Wir wissen, dass die Erziehungsdirektion eine entsprechende Vorlage an den Regierungsrat bereits ausgearbeitet hat, danken ihr dafür bestens, bedauern aber, dass die Finanzdirektion die Prüfung und Antragstellung so verzögert und behalten uns ausdrücklich vor, die Angelegenheit im Grossen Rate anhängig zu machen.

Zum Schlusse fassen wir unsere Begehren und Anliegen wie folgt zusammen:

1. Ausrichtung von Besoldungszulagen zur Ausgleichung der bestehenden Teuerung.
2. Abrechnung über die Lohn- und Soldabzüge und Verwendung eventueller Ueberschüsse zur Milderung von Härten, die durch die Abzüge entstanden sind.
3. Mitteilungen an jeden einzelnen Mobilisierten über die Höhe seiner Lohn- und Soldabzüge. Die entsprechenden Arbeiten können durch stellenlose Lehrkräfte besorgt werden.
4. Milderung des Abbaues auf den Alterszulagen der verheirateten Lehrerinnen.
5. Zusammenstellung, Veröffentlichung (ohne Namensnennung) und nochmalige Ueberprüfung der Fälle, wo auf den Alterszulagen der verheirateten Lehrerinnen gemäss der Verordnung vom 4. Februar 1936 Milderungen bereits gewährt oder abgelehnt wurden. Die Zusammenstellung kann ebenfalls auf unsere Kosten stellenlosen Lehrkräften übertragen werden.

Sehr geehrter Herr Regierungsrat!

Wir kommen zurück auf unsere eingangs gemachten Feststellungen über Beunruhigung der bernischen Lehrerschaft. Wir haben im vorstehenden versucht, Ihnen die Gründe dieses Druckes, der auf der Lehrerschaft lastet, darzulegen; sie sind teils sachlicher, teils administrativer Natur. Druckstellen machen empfindlich, ungeduldig, oft auch — ungerecht, und es wäre deshalb unklug, sie nicht zu beheben, überall dort, wo es möglich ist. Wir haben mehrfach betont und ohne Zweifel auch ebenso oft bewiesen, dass es der Lehrerschaft an Opferwillen nicht fehlt, dass sie bereit ist, Einschränkungen im Rahmen des Möglichen und Erträglichen willig auf sich zu nehmen. Aber man kann — wir zitieren unsere Eingabe an den Regeirungsrat — « von der Lehrerschaft nicht fortgesetzt hohe Leistungen, Einschränkungen und Opfer verlangen, ohne ihr die nötigen Mittel zur Fristung der eigenen Existenz und zur Ernährung und Versorgung der Familie zu geben ».

Sie wissen mit uns, dass die Erzieheraufgaben an sich keine leichten sind; sie sind heute doppelt schwer, weil viele Väter infolge der Mobilisation der Familie auf lange Zeit entrissen werden, wodurch die Gefahr der Verwilderung der Jugend immer drohender wird. Schule und Lehrerschaft erwachsen daraus erhöhte Pflichten und vermehrte Aufgaben. Die Lehrerschaft wird sich diesen Aufgaben und Pflichten willig unterziehen und ihre ganze Kraft einsetzen, um der heranwachsenden Jugend Richtung und Weg zu weisen. Ihr aber auf der andern Seite auch die zum Leben notwendigen Grundlagen zu schaffen, ist ein Gebot der Staatsklugheit und Gerechtigkeit.

Wir empfehlen Ihnen deshalb, sehr geehrter Herr Regierungsrat, unsere Eingabe zur wohlwollenden Prüfung und bitten Sie, zur nähern Begründung eine Delegation des Kantonalvorstandes in persönlicher Audienz empfangen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochschätzung zeichnen

Bern, den 18. November 1940.

Namens des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins:

Der Präsident, **E. Luginbühl.**

Der Sekretär ad int., **P. Fink.**

Teuerungszulagen.

Wer die Budgetberatungen des Grossen Rates in der kurzen Novembersession verfolgt hat, wird bereits wissen, dass die im Berner Schulblatt Nr. 30 vom 26. Oktober 1940 veröffentlichte gemeinsame Eingabe der Personalverbände und der Lehrerschaft betreffend Ausrichtung von Teuerungszulagen nicht zur Behandlung kam. Finanzdirektor Guggisberg lehnte die Aufnahme eines besondern Kreditpostens ab und gab die Erklärung ab, die Regierung sei der Auffassung, die Frage könne unabhängig vom Voranschlag gelöst werden. Er müsse allerdings vorerst daran erinnern, dass auf Beginn des Jahres 1940 der Lohnabbau um die Hälfte, von 7 auf 3½% reduziert worden sei, was für den Kanton bereits eine Mehrauslage von Fr. 800 000 bedinge. Der Regierungsrat sei deshalb der Auffassung, es müsse abgewartet werden, wie sich der Bund zur

Lohnfrage verhalte, da der Lohnabbau für das Bundespersonal heute immer noch grösser sei als für das Personal des Kantons Bern. Ein vollständiger Teuerungsausgleich und eine gleichmässige Berücksichtigung aller könne nicht in Frage kommen, vielmehr dränge sich eine Abstufung nach sozialen Gesichtspunkten auf, eine stärkere Berücksichtigung der untern Besoldungskategorien und der grossen Familien. Eine bestimmte Erklärung über den Zeitpunkt könne er nicht abgeben, dagegen die Versicherung, dass die Frage nicht verschleppt werden solle. Mache die Teuerung eine Zulage notwendig, so werde er sich nicht auf den Voranschlag berufen, sondern einen Nachtragskredit verlangen. Vom Personal erwarte er noch genaue Vorschläge.

Diese Erklärungen wurden noch unterstrichen durch das von verschiedener Seite abgegebene Versprechen, die Frage in der politischen Arbeitsgemeinschaft der Parteien zur Sprache zu bringen, so dass die Vertreter des Personals und der Lehrerschaft im Grossen Rat darauf verzichteten, einen Budgetposten anzufordern.

Wir bekennen gerne, dass der Regierungsrat den Worten des Finanzdirektors, eine Verschleppung sei nicht beabsichtigt, rasch die Tat folgen liess. Am 21. November, also kaum acht Tage nach Sessionsschluss, fand eine erste Konferenz zwischen einer Delegation des Regierungsrates, bestehend aus den Herren Finanzdirektor Dr. Guggisberg, Erziehungsdirektor Dr. Rudolf und Armendirektor Möckli und den Vertretern der drei Verbände statt.

Der Aufforderung des Finanzdirektors nachkommend, hatten sich die Vertreter des Personals und der Lehrerschaft vorher auf einen gemeinsamen Vorschlag geeinigt und unterbreiteten der regierungsrätlichen Delegation folgende Begehren:

a. Ausrichtung einer einmaligen, nach dem Einkommen abgestuften Teuerungszulage an das ganze Staatspersonal und die Lehrerschaft,
b. Erhöhung der Familienzulagen und
c. Ausrichtung weiterer Teuerungszulagen, falls die Teuerung weiter steigen sollte.

(Da die Lehrerschaft bis jetzt keine Familienzulagen erhält, kann es sich für sie nicht um eine Erhöhung, sondern um eine Neuschaffung solcher handeln).

Die Delegation des Regierungsrates erklärte sich bereit, die Forderungen zur Berichterstattung an den Regierungsrat entgegenzunehmen; dieser werde sie prüfen, die Tragweite berechnen lassen und dann sehen, wie weit man ihnen entsprechen könne. Allerdings dürfe die Finanzlage des Kantons nicht ausser acht gelassen werden, da nebst dem Budgetdefizit von 3,7 Millionen Franken für die ganz unerwartet hohen Auslagen für die Wehrmannsunterstützungen und die Ausgleichskasse Deckung gesucht werden müsse.

Wir begnügen uns heute mit diesem kurzen Bericht und enthalten uns, so lange die Verhandlungen nicht weiter gediehen sind, jedes Kommentars. Die Lehrerschaft wird ohnedies den vorstehenden Ausführungen entnehmen können, dass wir noch lange nicht am Ziele sind; es wird dazu noch vieler und zäher Verhandlungen bedürfen, die nur von einem geeinten und geschlossenen Kampfwillen erfolgreich beendigt werden können.

P. F.

Interne Ausgleichskasse des BLV.

Nachdem im Bericht über die Präsidentenkonferenz vom 2. November (s. Schulblatt Nr. 33 vom 16. November 1940) das Grundsätzliche zur AK gesagt worden ist, mag es am Platze sein, der Lehrerschaft Einblick zu geben in den Betrieb der Kasse. Dabei bietet sich Gelegenheit, auf einen neuen Einwand, der erst nach der Präsidentenkonferenz erhoben worden ist, nachträglich noch einzutreten.

Im nachfolgenden Bericht soll zu folgenden Punkten Stellung genommen werden: Die Erhebungsbogen, die Anträge auf Herabsetzung oder Erlass des Beitrages und ihre Behandlung, die Einzahlungen für den ersten Monat (September 1940), die Anträge auf Auszahlungen, Bemerkungen von Freunden und Gegnern der Kasse.

1. *Der Erhebungsbogen.* Er bildet die Grundlage für die Berechnung des Beitrages an die Kasse. Dieser richtet sich nach der Zahl der Diensttage, der Höhe der Besoldung und den sozialen Verhältnissen.

Die Angaben über die Diensttage des ersten Kriegsjahres und die soziale Lage hatte jedes Mitglied auf dem Erhebungsbogen selber zu machen, jene über die Besoldung dagegen entnahmen wir den Rödeln der Lehrerversicherungskasse. Zur Ausfüllung des Erhebungsbogens standen den Mitgliedern 10 Tage zur Verfügung, vom 23. September bis 3. Oktober. Wir verlängerten aber die Frist um 8 Tage, indem wir alle bis zum 12. Oktober eingetroffenen Bogen für die Septemberberechnungen noch berücksichtigten. Auf die Behandlung der nach diesem Tage eingelangten Bogen werden wir weiter unten noch zu sprechen kommen.

Ueber die bis zum 12. Oktober eingeschickten Bogen geben folgende Zahlen Auskunft:

	Mitglieder	Eingelangte Bogen
Primarlehrerschaft .	2825 = 77,8 %	1750 = 61,9 %
Mittellehrerschaft. .	805 = 22,2 %	541 = 67,2 %
Total	3630 = 100 %	2291 = 63,2 %

Ausstehend waren demnach am 12. Oktober: 1339 = 36,8 %

Mitglieder, die den Erhebungsbogen bis zum 12. Oktober nicht eingeschickt hatten, belasteten wir für den Monat September mit einem Zwölftel des einprozentigen Beitrages. Dieser Abzug bewirkte dann, dass namentlich Mobilisierte ihre Erhebungsbogen nachträglich noch ausfüllten und einschickten und gestützt auf ihre Diensttage um Rückzahlung des Septemberabzuges ersuchten. Im ganzen mussten wir bis jetzt 103 Mitgliedern Fr. 502 zurückzahlen. Vermutlich werden noch weitere Rückzahlungen dazu kommen. Wer den Erhebungsbogen bis heute noch nicht abgeschickt hat, wird in der erwähnten Art weiter belastet.

Wir haben oben darauf hingewiesen, dass die Diensttage des ersten Kriegsjahres auf dem Erhebungsbogen gemeldet werden mussten. Die Diensttage des zweiten Kriegsjahres dagegen brauchen nicht mehr gemeldet zu werden; sie können den amtlichen Meldebogen an die Erziehungsdirektion entnommen werden, wonach diese die Lohn- und Soldabzüge berechnet. Dieses Verfahren ist einfacher und billiger als der monatliche Versand und die Rücksendung eines besondern Meldebogens. Die Mobilisierten brauchen uns also auch nicht, wie es

etwa geschieht, ihre Diensttage durch den Rechnungsführer ihrer Einheit melden zu lassen.

2. *Die Anträge auf Erlass oder Herabsetzung des Beitrages.* Aus vielen dieser Anträge spricht viel Leid, Kummer, Not und Sorge, nicht nur bei Mobilisierten. Aber auch viel Opferfreudigkeit und Solidaritätssinn.

Gesuche um Erlass oder Herabsetzung des Beitrages reichten ein, von der

Primarlehrerschaft	494	= 17,5 %	der Mitglieder
Mittellehrerschaft	134	= 16,7 %	» »
Total	628	= 17,3 %	» »

Für die Prüfung der Gesuche stellte der Kantonalvorstand folgende Richtpunkte auf: Krankheiten in der letzten Zeit; Ausbildungskosten für die Kinder; zahlreiche Familie; Studienschulden; Belastungen von Landlehrern, die, durch die Verhältnisse gezwungen, ein Haus bauen mussten; Verhältnis zwischen Besoldung und Lebenshaltungskosten (Fremdenzentren); ungenügender Verdienst des Ehemannes einer Lehrerin.

Ein Sonderausschuss des Kantonalvorstandes unterzog sämtliche Gesuche einer ersten Prüfung; diese nahm zwei volle Arbeitstage in Anspruch. Daraufhin fand eine Nachkontrolle durch den Gesamt-Kantonalvorstand statt. Bei einer Reihe von Fällen schienen dem Kantonalvorstand die Verhältnisse zu wenig abgeklärt zu sein, weshalb er die betreffenden Erhebungsbogen dem zuständigen Sektionsvorstand unterbreitete. Die endgültige Erledigung aller Gesuche wird noch einige Zeit beanspruchen, weshalb wir heute noch nicht in der Lage sind, das Prüfungsergebnis zahlenmässig zu belegen. Die grosse Mehrzahl der Gesuche musste aber abgelehnt werden, obwohl bei den meisten eine Herabsetzung hätte verantwortet werden können. Es lagen aber unter den Nicht-Gesuchstellern so viele analoge Fälle vor, dass Gerechtigkeit und Konsequenz eine Ablehnung notwendig machten.

3. *Die Einzahlungen für den September.* Die Beitragsberechnungen beanspruchten begreiflicherweise für den ersten Monat ziemlich viel Zeit. Die Arbeit wurde von vier stellenlosen Lehrern besorgt, die sich im Divisionsurlaub befanden und sonst am gleichzeitig durchgeführten Kurs für die Stellenlosen teilgenommen hätten. Die Kasse wird also für diese ungefähr 14 Tage dauernde Arbeit nicht belastet, da die Entschädigung zu Lasten des Fonds für die Stellenlosen geht.

Sobald einmal die Gesuche um Erlass oder Herabsetzung des Beitrages erledigt sind, wird die Arbeit nicht mehr so umfangreich sein und zweifellos von *einer* Aushilfsangestellten besorgt werden können. Die Befürchtung, die Verwaltung der AK werde Unsummen verschlingen, trifft also keineswegs zu.

Die Beitragsleistungen für den September weisen folgendes Ergebnis auf:

			auf das Mitglied
Primarlehrerschaft	Fr. 8242. —	= 71,3 %	= Fr. 2. 92
Mittellehrerschaft	Fr. 3313. 50	= 28,7 %	= Fr. 4. 12
Total	Fr. 11 555. 50	= 100 %	= Fr. 3. 18

Davon kommen die erwähnten Rückzahlungen mit Fr. 502 in Abzug, so dass mit einem ungefähren Nettoertrag von Fr. 10 000—11 000 gerechnet werden kann.

4. *Die Anträge auf Auszahlungen.* Sie bilden den umstrittensten Punkt der ganzen Vorlage, und es werden auf den Erhebungsbogen, in Begleitbriefen dazu, in Diskussionen die widersprechendsten Ansichten darüber einmal sachlich, ruhig, warnend, dann aber auch protestierend, beleidigend, beschimpfend und drohend geäussert.

Da treffen wir zuerst auf die grundsätzlichen Neinsager, die mit ihrem kategorischen «Niemals!» die Notwendigkeit von Auszahlungen ablehnen. Ihre Gegenspieler haben die Kasse mit dem Jubelruf: «Endlich!» begrüsst und uns den Vorwurf gemacht: «Das hat aber lange gedauert!»

Zwischen ihnen stehen zwei grundsätzlich zwar zustimmende, in ihren Forderungen aber wieder ganz entgegengesetzte Gruppen. Die eine erklärt: «Wir wollen die Kasse nicht torpedieren. Sie ist im Prinzip recht. Aber sie darf Auszahlungen nur dort leisten, wo eine wirkliche und unverschuldete Notlage vorliegt. Die Ausführungsbestimmungen geben uns zu wenig Garantie, dass der Kantonalvorstand nach diesem Grundsatz handeln will, und so lange wir diese Gewissheit nicht haben, betrachten wir die Kasse als einen Zankapfel, als eine Gefahr für den Lehrerverein.»

Die andere Gruppe aber stellt fest: «Die Form, welche die Kasse durch das Statut erhalten hat, entspricht nicht den Erwartungen, mit denen man ihr entgegengesehen hatte. Als in den Sektionsversammlungen die Wünschbarkeit einer Ausgleichskasse besprochen und bejaht wurde, schwebte den Teilnehmern eine Lösung vor, die dazu bestimmt war, die Ungleichheit in den Leistungen der Mobilisierten und der Nichtdiensttuenden wirksam zu beheben. Vor allem andern wurde erwartet, dass sie für die Militärpflichtigen ohne weiteres in Wirkung trete und nicht erst auf ein Gesuch hin. Dieser Gedanke ist nicht verwirklicht und damit das Gefühl der Ungerechtigkeit nicht aus der Welt geschafft.»

Es wird schwer halten, diese einander widersprechenden Meinungen unter den gleichen Hut zu bringen, schwerer noch das «Niemals!» und das «Endlich!» Ja, schon das kategorische «Niemals!» wächst nicht aus dem gleichen Erdreich heraus. Die einen weisen zur Begründung ihrer Ablehnung auf die Volksgruppen hin, die unter der Mobilisation noch viel schwerer zu leiden haben als die Lehrer. Die andern können es überhaupt nicht verstehen, dass unter der Lehrerschaft Notleidende zu finden sind, es sei denn, solche hätten mit ihrem Lohn nicht haushälterisch umzugehen gewusst. Bei ihnen selber könne auf jeden Fall von einer Notlage nicht gesprochen werden, da sie sich eben nach der Decke streckten. Die dritten fühlten sich selber so belastet, dass sie für ihnen Fernstehende nichts übrig zu haben glauben.

Die Antwort auf diese drei Auffassungen ist so leicht, dass sie einem viel zu schwer wird, weil man darob leicht böse werden und ausschlagen könnte. Schweigen wir also lieber, und wenden wir uns den beiden Mittelgruppen zu!

Wir befinden uns ihnen gegenüber in einer wenig beneidenswerten, ganz sonderbaren Lage. Der einen Gruppe müssen wir beteuern, dass wir ganz in ihrem Sinne zu handeln gedenken (Auszahlungen nur bei wirklicher Notlage) und tun damit gerade das, was der andern Gruppe so sehr missfällt. Die eine Gruppe droht: «Wenn ihr nicht die Notlage als alleinigen Aus-

zahlungsgrund betrachtet, dann wollen wir nicht in dem Ding syn!», und die auf der Gegenseite ruft: « So lange ihr Auszahlungen und Notlage miteinander verknüpft, bleiben wir lieber draussen!»

Da wir mit der ersten Gruppe ja einig gehen, bleibt uns nur noch die Auseinandersetzung mit der zweiten.

Es ist nun richtig, dass in den Sektionen, bei vielen Dienstpflichtigen und auch im Kantonalvorstand, zuerst an einen Ausgleich gedacht wurde, der für alle gleichmässig und ohne weiteres hätte wirksam werden sollen. Es zeigte sich aber sofort, dass ein einprozentiger Abzug nur lächerlich kleine Auszahlungen ermöglicht, für die Gebenden aber doch ein erhebliches Opfer bedeutet hätte. Nun haben wir oben gesehen, dass schon die Auszahlungen bei Notlage auf Widerstand stossen, wieviel mehr erst generelle Auszahlungen! Nach unserer Ueberzeugung sind die Zeiten nicht mehr so, auch innerhalb der Lehrerschaft nicht, dass von den einen etwas gefordert werden kann, ohne dass die andern es buchstäblich nötig haben. Soll der Lehrerverein die grosse « Lehrerfamilie » bleiben, als die er bezeichnet worden ist, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als den generellen Ausgleich zugunsten eines sozialen fallen zu lassen.

Nach diesem kurzen Abstecher ins Grundsätzliche, mögen auch hier einige Zahlen folgen:

Auszahlungen verlangen:

Primarlehrer	157	= 80,5 %	= 5,6 %	der Mitgliederzahl
Mittellehrer	38	= 19,5 %	= 4,7 %	» »
Total	195	= 100 %	= 5,4 %	» »

Summe der verlangten Auszahlungen:

	Fr.	%	auf das Gesuch Fr.	auf ein Mitglied Fr.
Primarlehrer .	30 012. 35	= 76,1	= 216. 64	= 10.62
Mittellehrer .	10 675. 85	= 23,9	= 280. 91	= 13.26
Total	44 688. 20	= 100	234. 30	= 12. 30

Der Kantonalvorstand hat zu diesen Gesuchen noch nicht Stellung genommen. Schon ein erster Ueberblick hat uns aber gezeigt, dass die häufig geäusserte Befürchtung, es werden nur Hemmungslose Anträge stellen, bloss in ganz vereinzelten Fällen zutrifft. Man hat uns zugerufen: « Kantonalvorstand, sei hart!» Wir werden es sein, wo es sich als notwendig erweist. Bedrängte aber sollen wirksame Hilfe erfahren. *P. Fink.*

(Fortsetzung folgt.)

Das Obligatorium des militärischen Vorunterrichts.

Zur Abstimmung vom 1. Dezember.

Das Redaktionskomitee des Berner Schulblattes hat in seiner Sitzung vom 23. November beschlossen, die Aussprache über den Gesetzesentwurf nicht mehr weiterführen zu lassen. Das Komitee liess sich dabei von der Erwägung leiten, dass die Ansichten bei Freunden und Gegnern der Vorlage gemacht und dass die beiderseitigen Begründungen durch die Fach- und Tagespresse genügend bekannt geworden sind. Von dem Beschluss werden zwei Einsendungen für und drei gegen die Vorlage betroffen.

Das Redaktionskomitee stellt fest, dass nach dem bisherigen Verlauf der Diskussion die grosse Mehrheit der bernischen Lehrerschaft für die Vorlage einsteht. Diese Stellungnahme entspricht gleichermassen der Ansicht des Kantonalvorstandes, der eines seiner Mitglieder in das Aktionskomitee für das Gesetz abgeordnet hat, und der Haltung des Schweizerischen Lehrervereins, dessen letzte Delegiertenversammlung die folgende Entschliessung gefasst hat:

Die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins hat am 8. September in Olten zur Frage der Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts Stellung genommen. Sie empfiehlt für die kommende Abstimmung die Annahme des Bundesgesetzes über die Einführung des obligatorischen militärischen Vorunterrichts.

Aus Auftrag: *Die Redaktion.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Kantonaler Mädchenturnkurs für den Inspektionskreis VII in Langenthal, vom 21.—23. Oktober 1940. Mancher war etwas enttäuscht, als er am Montagmorgen in die grosse, schöne Turnhalle Langenthals trat und aus den drei Aemtern Wangen, Aarwangen und Trachselwald nicht mehr Teilnehmer vorfand. Vielen aber bedeutete dies eine heimliche Freude, und sie hofften: Nun wird es erst recht gemütlich. Zwar wäre es gewiss angenehmer gewesen, wenn sich statt einer, ein gutes Dutzend Lehrerinnen aufgerafft hätten. Es schien, sie könnten sich dies wohl leisten, da sie doch nicht in den Aktivdienst einzurücken haben. Aber nun! Man musste sich so helfen, verschmerzte es aber in der Folge bei all den Walzern, Polkas und Schottisch nie recht und die einzig anwesende, mutig ausharrende Lehrerin war dafür um so umworbener.

Bald war man denn im Betrieb und die Kursleitung (Herr Sekundarlehrer Otto Häberli aus Langenthal und Frl. Trudi Eggenberg, Turnlehrerin aus Bern) verstand es ausgezeichnet, die Begeisterung zu wecken, und damit erwuchs auch das frohe, kameradschaftliche Arbeiten und erstand ein flotter, ungehemmter Ton. Leider hörte dann der Kurs am dritten Tag allen zu früh auf, als man so einigermassen alle die Hopser und Schrittarten in den Beinen hatte.

Gebührend wurden wir auch bewundert. Gleich am ersten Kurstag schon stattete uns der Präsident der Schulkommission von Langenthal, Herr Kormann, einen Besuch ab und am dritten Tag, als Herr Gemeindepräsident Morgenthaler den Gruss und ein währschaftes und reichliches Znüni der Gemeinde überbrachte, strömten natürlich die Besucher herbei.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen hielt der erste Kursleiter ein gediegenes Referat über das Mädchenturnen, worauf die Diskussion eifrig benützt wurde. Herr Schulinspektor Sigrist beantwortete verschiedene aufgeworfene Fragen betreffend die Turnkleider, die Fächerzuteilung und gab einen interessanten Ueberblick über die Abstimmungen in den einzelnen Gemeinden zum Obligatorium des Mädchenturnens. Der Kursinspektor, Herr Oberstlt. Fr. Müllener, erzählte von seiner jahrelangen Arbeit für den Turnunterricht im Kanton Bern und kam auch auf das Vorunterrichtsgesetz und die kommende Abstimmung zu sprechen. Wir Lehrer haben hier noch eine dringende Aufklärungsarbeit zu erfüllen. Ohne stichhaltige Gründe wird dieses Minimum an körperlicher Ausbildung sabotiert. Es ist unsere vornehme Pflicht, in den Dörfern das Volk über das Gesetz aufzuklären, selbst zur Urne zu gehen und möglichst viele Gesinnungsfreunde auch zum Urnengang zu bewegen.

Der Kurspräsident, Max Bühler, Rohrbach, sprach im Namen aller Teilnehmer den beiden Kursleitern den Dank für ihre Arbeit aus. Bei Gesang sass man noch einige Stunden beisammen und pflegte die Geselligkeit und ging dann gestählt und begeistert für unser schönes neues Mädchenturnen wieder an die Schularbeit. *Walter Niklaus.*

Schweiz. Lehrerkalender 1941/42

Preis Fr. 2. 75, bei Einzahlung auf Postcheck III/107 Fr. 2. 85. — Zu beziehen beim Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

Verschiedenes.

Die Sammlung Oskar Reinhart in farbigem Tafelwerk. Viele Besucher werden sich gewünscht haben, als bleibende Erinnerung an die grosse Berner Kunstschau gute farbige Wiedergaben der schönsten Gemälde aus der Sammlung Reinhart zu besitzen. Nun wird dieser Wunsch ungeachtet der schweren Zeit in Erfüllung gehen.

Der *Iris Verlag Bern* bereitet gegenwärtig unter Leitung von Dr. *Hans Zbinden* (Bern) ein Tafelwerk vor, das die wertvollsten Gemälde der Sammlung Reinhart in *farbiger Faksimilewiedergabe* enthalten soll. Das Werk erscheint unter dem Titel « Meisterwerke europäischer Malerei aus der Sammlung Oskar Reinhart » in einer Folge von mehreren Mappen. Jede Mappe ist in sich abgeschlossen, mit je sechs Tafeln in Grossformat und einer wissenschaftlichen Einleitung. Die erste Mappe erscheint im November und bringt Wiedergaben von Gemälden von *Cranach, Hals, Watteau, Corot, Renoir* und *Anker*, von diesem das Bildnis seiner Tochter Luise, zweifellos eines der schönsten Bildnisse Ankers. Die Gesamteinführung besorgt Dr. *Georg Schmidt*, Konservator der öffentlichen Kunstsammlung Basel.

Wer die Iris Farbendrucke kennt, die sich innert weniger Jahre Weltruf errungen haben, wird mit freudiger Erwartung diesem Werk entgegensehen das unserer schönsten Schweizer Privatsammlung gewidmet ist. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen erstaunlich bescheiden und wird, so ist zu hoffen, weitesten Kreisen die Anschaffung ermöglichen. Die Subskription auf das Werk, das infolge der Zeitumstände nur in einer beschränkten Auflage erscheinen kann, geht demnächst zu Ende. Ein Sonderprospekt orientiert über die Erscheinungsweise und ist durch die Buchhandlungen zu beziehen. *Vn.*

« Ein deutsches Requiem ». *Aufführung in Burgdorf.* Der Bericht über dieses Konzert muss leider wegen Raummangels auf die nächste Nummer verschoben werden. *Red.*

Seminar Münchenbuchsee-Hofwil. In Bern tagten Samstag den 24. August die Zöglinge der 49. Promotion. Vor mehr als einem halben Jahrhundert, im Herbst 1887, hatten sich nach 3½jähriger Studienzeit und erfolgreichem Staatsexamen 26 lebensfrohe Jünglinge die Hand zum Eintritt ins Berufsleben gegeben. Sieben von ihnen erfreuen sich heute noch des Daseins. Schmerzlich vermisst wurde an der diesjährigen Vereinigung der verdiente Klassenvater Emil Schmid, Lyss, der am 31. Januar letzthin für immer von uns Abschied genommen hatte. Auch den noch Lebenden hat die Last der Jahre das Schulszepter aus der Hand genommen. Doch an der Klassenzusammenkunft fehlte keiner. Selbst Simon Gfeller, der beliebte Volksschriftsteller aus der Grabenhalde bei Lützelflüh, war, wenn auch etwas gebückt, erschienen und erfreute beim « Schwarzen » auf der weitausschauenden Schänzliterrasse die ehemaligen Studienfreunde mit köstlichen Histörchen.

Stets bildeten die Promotionsversammlungen für uns 49er Festtage, ein Band, das uns in aufrichtiger Freundschaft zusammenschloss. So mögen sich auch die noch kommenden den vorangegangenen würdig anschliessen. Mögen sie nicht ausbleiben, auch wenn sich von den « sieben Aufrechten » nur noch zwei um das Fähnlein der 49. Promotion vereinen!

J. v. G

Requête à la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne.

Monsieur le Conseiller d'Etat,
Très honoré Monsieur,

A l'occasion de la votation générale sur la Caisse interne de compensation, de l'examen des questionnaires et de discussions sur ladite Caisse dans des milieux d'instituteurs, nous avons constaté que le corps enseignant du canton de Berne manifestait une certaine inquiétude au sujet de diverses questions d'ordre financier et économique.

Vous n'êtes pas sans savoir que la Caisse interne de compensation s'est heurtée à une violente et vaste résistance. Un examen minutieux des raisons invoquées contre la Caisse nous a convaincus que la plus grosse part de résistance ne regardait pas la Caisse, et qu'au contraire celle-ci fournissait plutôt l'occasion de donner libre cours à un mécontentement depuis longtemps déjà à l'état latent, à cause de circonstances fâcheuses. Aujourd'hui, nous sommes persuadés que nombre de détracteurs de la Caisse seraient immédiatement prêts à faire des sacrifices en faveur de collègues dans la peine ou d'instituteurs et d'institutrices sans place, si une certaine indignation accumulée ne leur dictait pas un « non » provisoire. Qu'il nous soit permis pour corroborer nos dires de rappeler que, de 1914 à 1918, le corps enseignant bernois a versé, par cotisations, une somme de fr. 800 000, en nombre rond, pour combattre le chômage, ce qui allégea alors dans une forte mesure les charges de l'Etat. Lors de la crise de 1931 et 1932, il a réuni près de 200 000 francs, en faveur des concitoyens sans place (soit fr. 60, environ, par membre) et de 1936 à ce jour, il a recueilli à peu près le même montant pour créer des occasions de travail pour instituteurs et institutrices sans place. Nous mentionnons ces collectes uniquement pour révéler l'esprit de sacrifice du corps enseignant bernois, esprit qui ne se dément jamais. Si certaines résistances se sont manifestées contre l'œuvre de secours dont il a été question plus haut, c'est qu'il doit y avoir des raisons plus profondes à cela. Pour les connaître, il faudrait instituer une autorité responsable préposée à ce sujet, laquelle aurait pour tâche de remédier au mal, dès qu'elle en aurait découvert les causes. Les raisons déjà relevées ci-dessus, l'introduction de la Caisse interne de compensation, les enquêtes s'y rattachant et les discussions auxquelles nous avons assisté nous ont permis de découvrir les causes du présent mécontentement; aussi nous voyons-nous obligés, très honoré Monsieur le Conseiller d'Etat, de vous les exposer dans la présente lettre, et de vous prier instamment d'y remédier dans la mesure du possible.

Une des premières causes doit être recherchée dans le *renchérissement de la vie*, dont la courbe ascendante ne cesse de se poursuivre ces dernières semaines, voire ces derniers jours, avec une rapidité inquiétante. Le coût de la vie est aujourd'hui de 15 à 20 % plus élevé qu'à l'époque d'avant-guerre, et l'on peut s'attendre à ce que les mois d'hiver apportent une nouvelle aggravation de la situation. Bien des patrons du domaine de l'industrie et du commerce, comme aussi nombre d'établissements financiers et d'administrations publiques ont tenu compte des temps difficiles que nous traversons, en servant à leurs employés ou fonctionnaires des augmentations de salaire ou des allocations pour renchérissement de la vie. Et pour n'en citer qu'un seul exemple typique, nous dirons que le Conseil-exécutif du canton de Soleure verse, à tous les fonctionnaires de l'Etat, une allocation d'hiver.

Malgré les restrictions que doit s'imposer, depuis longtemps déjà, la majeure partie du corps enseignant, malgré le fait que les traitements actuels ne suffisent plus à l'achat d'articles de première nécessité quotidienne, le corps enseignant n'a cessé de se tenir à l'écart et n'a

jamais, jusqu'ici, réclamé d'allocations de compensation, sachant bien que sans esprit de sacrifice et sans restrictions de toutes sortes, notre pays ne saurait tenir jusqu'au bout, mais aussi pour la bonne raison qu'il avait pleine confiance en l'efficacité des postes de contrôle des prix. Toutefois, comme le renchérissement ne fait que s'accroître en dépit des mesures prises par les autorités, le Comité cantonal de notre Société n'a pu rester impassible, en présence des nombreuses et pressantes demandes qui lui sont parvenues de nos sociétaires, demandes qui visaient à une nouvelle adaptation des traitements. C'est pourquoi, à la date du 21 octobre 1940, en collaboration avec les autres associations du personnel de l'Etat, nous vous avons adressé une requête, Monsieur le Conseiller d'Etat, pour vous inviter à prendre les mesures que vous jugerez utiles, et à provoquer une compensation de renchérissement, dans l'échelle des traitements.

Monsieur le Directeur de l'Instruction publique,
Très honoré Monsieur,

Nous prenons la liberté de vous prier, par la présente, de bien vouloir, dans les prochaines délibérations du Conseil-exécutif et du Grand Conseil, défendre énergiquement les intérêts du corps enseignant et faire en sorte que celui-ci puisse réaliser ses justes revendications.

Une deuxième cause du malaise et du mécontentement dont nous avons parlé ci-dessus, réside dans les *déductions de salaire et de solde pour les mobilisés.* L'opposition n'est pas dirigée, en premier lieu, contre les déductions mêmes. Le corps enseignant est tout à fait conscient des charges qui lui incombent; il sait fort bien que nombreux sont ceux qui doivent souffrir plus que lui des suites du service militaire. Mais, il ne peut se faire à l'idée que les retenues qui ont été faites sur le traitement et la solde soient plus élevées que les frais de remplacement, et que, par conséquent, l'Etat et les communes fassent là, au détriment des mobilisés, une affaire en somme peu importante. Si, au cours des premiers mois de guerre, le corps enseignant a pu s'en accommoder, il n'en est plus de même maintenant que sévit le renchérissement de la vie. Nous en convenons: il est possible que nous n'estimions pas le produit des déductions et les frais de remplacement à leur juste valeur. Néanmoins, le fait que, après un délai de plus d'une année, aucun décompte n'a été effectué sur les recettes et les dépenses, a dû engendrer nécessairement une impression de malaise.

Il y aura bientôt une année que nous avons eu de la Direction de l'Instruction publique l'assurance qu'au nouvel an de 1940 il serait établi un décompte provisoire, et que, cas échéant, le reliquat actif présumable pourrait être employé à l'adoucissement et à la compensation des déductions apparemment trop sévères. Par malheur, jusqu'ici, cette promesse n'a pas été réalisée. Aussi nous permettons-nous de vous la rappeler. L'accomplissement de ce vœu, même au cas où le décompte ne justifierait pas notre attente, contribuerait sensiblement à l'apaisement du corps enseignant.

Un autre sujet d'inquiétude réside dans le fait que le mobilisé n'est absolument pas orienté sur le chiffre exact des déductions. Nous savons que le bureau de comptabilité de la Direction de l'Instruction publique est débordé de besogne; nous vous proposons donc de nous faire parvenir le matériel servant à l'établissement du chiffre des déductions de chaque mobilisé. Nous ferions exécuter le travail, à notre bureau et à nos frais, par des instituteurs et institutrices sans place, et nous pourrions ainsi, à la fin de l'année (de la déclaration d'impôt), faire connaître à tous les maîtres d'école sous les drapeaux le chiffre de leurs déductions.

Nous aimerions, pour finir, attirer encore votre attention sur un troisième et dernier point, à savoir la réduction des augmentations pour années de service *des institutrices mariées.* Maintes fois déjà, nous avons relevé l'injustice infligée, de la sorte, à l'institutrice mariée. Notre requête du 28 septembre 1940, dûment motivée, proposait alors, pour la première fois, une période de transition comme solution au problème, en adoucissant de 50 % la réduction desdites augmentations pour années de service, et annonçait en même temps que nous exigerions, à la prochaine occasion, la revision de la loi. Jusqu'ici, nous avons cependant renoncé à faire une telle proposition au Grand Conseil, étant donné l'assurance reçue que, tout de suite après la votation populaire sur l'adoucissement de la baisse de traitement, un projet de loi serait présenté, à ce sujet, au Conseil-exécutif bernois. La votation populaire eut lieu le 1er juin 1940. Mais, aujourd'hui, après cinq mois d'attente, l'infortunée loi d'exception est encore en vigueur, et le mécontentement, voire l'indignation, n'a, entre temps, pas diminué dans les milieux intéressés, et cela notamment chez les institutrices mariées dont les époux sont des instituteurs mobilisés, parce que ceux-ci ont subi, pendant la mobilisation, une retenue de 40 % sur leur traitement. Les époux instituteurs sont d'ailleurs inquiets à un autre sujet encore. L'ordonnance gouvernementale du 4 février 1935 renferme une disposition de principe selon laquelle la déduction de 60 % visant les augmentations pour années de service pourrait être adoucie chez les institutrices mariées dont la situation financière l'exigerait. Les époux instituteurs ne devraient cependant pas participer à cette atténuation, nous semble-t-il. Cette disposition d'exception dans l'ordonnance d'exception a, dès le début, causé beaucoup de mécontentement et engendré bien des injustices.

Nous avouons que nous n'avons pas eu l'occasion de nous rendre compte de la véracité de cette assertion. Et c'est là, pour nous, une raison de plus, de prier la Direction de l'Instruction publique de bien vouloir nous permettre de jeter un coup d'œil dans le matériel en question. Il se peut fort bien que là où, il y a quelques années, l'on avait accordé ou refusé un adoucissement de la réduction, il se trouve aujourd'hui une situation qui doive être jugée tout autrement. Une juste revision de ces cas opérerait aussi comme un vrai calmant.

Mais ce ne sont là que des palliatifs. Il va sans dire que nous nous en tenons, en principe, dans notre requête, à une modification radicale de l'ordonnance, dans le sens d'un adoucissement général des déductions. C'est là ce que nous demandons. Nous savons que la Direction de l'Instruction publique a déjà soumis, à cet effet, un projet de loi au Conseil-exécutif. Nous l'en remercions vivement. Toutefois, nous regrettons

que la Direction des finances en ait différé l'examen et n'ait pas présenté de motion jusqu'ici. C'est pourquoi nous nous réservons expressément la faculté de saisir, en temps opportun, le Grand Conseil de l'affaire.

Pour clore, nous formulons, comme suit, nos vœux et revendications:

1. Versement de suppléments de traitement pour compenser l'actuel renchérissement de la vie.
2. Décompte relatif aux déductions de traitement et de solde et utilisation des excédents actifs éventuels pour atténuer les sévérités engendrées par les déductions.
3. Communication à chaque mobilisé en particulier du chiffre de ses déductions de traitement et de solde. Les travaux de bureau qui en résulteront pourront être exécutés par des instituteurs et institutrices sans place.
4. Atténuation de la réduction des augmentations pour années de service des institutrices mariées.
5. Classement, publication (sans indication de nom) et reprise des cas où des atténuations ont déjà été accordées ou refusées sur les augmentations pour années de service des institutrices mariées, aux termes de l'ordonnance du 4 février 1936. Le classement pourra également être fait, à nos frais, par des maîtres et maîtresses d'école sans place.

Monsieur le Conseiller d'Etat,
Très honoré Monsieur,

Nous revenons sur les constatations que nous avons faites, plus haut, sur l'inquiétude qui s'est emparée du personnel enseignant. Dans ce qui précède, nous avons essayé de vous exposer les causes de ce malaise; elles sont, d'une part, d'ordre matériel, et, d'autre part, de nature administrative. La pression exercée sur le corps enseignant le rend susceptible, impatient et parfois aussi injuste: aussi serait-il imprudent de ne pas remédier à la chose partout où cela est possible. A maintes reprises déjà, nous avons répété et, sans aucun doute souventes fois prouvé que le corps enseignant ne manque pas d'esprit de sacrifice, et qu'il est prêt, dans la mesure du possible et du supportable, à subir volontairement des privations. Mais l'on ne peut pas, comme nous l'avons dit dans notre requête au Conseil-exécutif, exiger sans cesse du corps enseignant qu'il effectue des versements continuels, endure des privations et sacrifices de toutes sortes, sans lui fournir les moyens nécessaires à son existence à lui et à celle de sa propre famille.

Vous savez bien que la tâche de l'éducateur n'est pas une sinécure; cette tâche est aujourd'hui deux fois plus difficile qu'autrefois, du fait que nombre de pères sont arrachés à leur famille, par la mobilisation des troupes, et que la jeunesse actuelle est exposée plus que jamais à des dangers croissants. Conscient de ses devoirs et de ses obligations, le corps enseignant ne ménage ni son cœur ni ses forces pour conduire les jeunes dans le bon chemin et les orienter vers le bien. Mais, d'un autre côté, il importe aussi de lui fournir les moyens qui lui sont indispensables, c'est là une nécessité d'Etat et une affaire de simple équité.

Aussi recommandons-nous, très honoré Monsieur le Conseiller d'Etat, notre requête à votre bienveillant examen et vous prions-nous d'avoir l'obligeance de recevoir en audience personnelle une délégation du Comité cantonal, qui apportera de plus amples précisions sur le sujet qui nous occupe.

Veuillez agréer, Monsieur le Directeur, l'expression de notre haute considération.

Berne, le 18 novembre 1940.

Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois:

Le président, **E. Luginbühl.** — Le secrétaire ad int., **P. Fink.**

Revue des idées.

L'Education dans l'Italie fasciste.

Dans mes articles précédents (voir «L'Ecole Bernoise» des 25 mai et 1er juin 1940), j'ai essayé de vous donner une idée de l'enseignement primaire italien, de ses méthodes, de ses programmes et de ses maîtres.

Disons quelques mots aujourd'hui — toujours d'après l'ouvrage de M. Henri Marrou, déjà cité — de l'enseignement supérieur; nous verrons pour terminer comment l'école italienne tout entière a été mise au service de l'idéal nationaliste et totalitaire.

Lors de sa réforme de l'enseignement, le ministre Gentile se montra respectueux des valeurs historiques que représentaient «les vieilles et glorieuses universités italiennes». Au lieu de transformer radicalement, il se contenta d'adapter le système traditionnel aux exigences et aux ressources de l'Italie contemporaine.

En 1922, la répartition des universités italiennes présentait de singulières anomalies: Florence et Milan, deux centres intellectuels n'avaient pas d'université officielle; la moitié sud de la péninsule n'en avait qu'une: Naples; en revanche, les anciens Etats du Pape en possédaient neuf, dont certaines dans des villes peu importantes comme Urbino, Macerata ou Camerino.

La réforme fasciste combla les lacunes les plus criantes: trois universités royales furent créées à Milan, Florence et Bari. Celles qui existaient déjà furent conservées mais en les hiérarchisant:

1° Dix d'entre elles, les plus importantes [1]), entièrement entretenues par l'Etat, possèdent seules, nécessairement, toutes les facultés.

2° Onze universités de second rang [2]) sont aussi des universités royales (c'est-à-dire d'Etat). Toutefois leur budget sera alimenté, en partie, par des ressources locales: communes, provinces, mécènes. Leur enseignement est réduit à un certain nombre de facultés que la tradition et l'expérience recommandent de conserver. (La petite université de Macerata, dans les Marches, par exemple, n'a qu'une faculté de droit.)

3° Enfin quatre universités libres sont reconnues par l'Etat. Ce sont Ferrare, Urbino, Camerino et l'Université catholique du Sacré-Cœur, fondée à Milan, en 1921, par le P. Gemelli.

«Gentile avait posé comme une règle absolue que seuls les quatre enseignements traditionnels (droit, médecine, sciences et lettres) posséderaient des facultés.

[1]) Rome, Bologne, Cagliari, Gênes, Naples, Padoue, Palerme, Pavie, Pise, Turin.

[2]) Bari, Catane, Florence, Macerata, Messine, Milan, Modène, Parme, Pérouse, Sassari, Sienne.

Mais cette règle n'a pas été maintenue et, progressivement, d'autres disciplines ont conquis le privilège d'être érigées en facultés. Aujourd'hui, par exemple — nous citons M. Marrou — l'université de Naples en compte huit: aux quatre premières sont venues s'adjoindre les facultés de Pharmacie, Médecine vétérinaire, Sciences économiques et commerciales, et „Génie". („Ingegneria", art de l'ingénieur.)»

Le personnel enseignant est recruté avec soin; il comprend des professeurs — élus par leur faculté sur une liste de trois candidats établie par une commission et des « libero-docenti » choisis parmi les jeunes savants. Ces « libero-docenti » correspondent à peu de chose près à nos privat-docents. « Leur enseignement ne diffère guère de celui des professeurs dont ils sont, en quelque sorte, les assistants, écrit M. Marrou, et l'on pourrait les assimiler à nos maîtres de conférences (notre auteur est Français et prend cette comparaison dans son pays), n'était le taux vraiment dérisoire de leurs émoluments.»

L'enseignement supérieur a participé au grand mouvement de rénovation de l'Etat fasciste: le nouveau régime a non seulement créé des universités nouvelles (celle de Bari a pris très vite un beau développement), mais il a enrichi les anciennes. Les facultés de médecine, en particulier, ont reçu une dotation magnifique en hôpitaux et laboratoires. « Il faut signaler notamment », remarque M. Marrou, « l'extension prise par l'université de Rome: la vieille « Sapienza » a émigré dans une vaste cité universitaire en bordure de la ville et c'est là le symbole de son développement récent, digne de l'importance acquise en moins de vingt ans par la capitale historique de l'Etat italien.»

Le couronnement des études universitaires est le diplôme de « laurea » qui donne droit au titre de docteur. C'est le seul grade décerné par l'enseignement supérieur. La dernière épreuve consiste dans la présentation d'un mémoire qui fait l'objet d'une discussion publique. Mais cette ultime épreuve est précédée de toute une série d'examens qui consacrent chacun l'un des divers enseignements prescrits à l'étudiant par les règlements de la faculté.

La durée des études supérieures varie suivant les disciplines. Il faut compter, par exemple, au minimum six ans pour la médecine et quatre pour les lettres.

Quel est le rôle de l'enseignement supérieur dans la vie sociale de l'Italie? L'ouvrage de M. Marrou nous apprend que la « laurea » est considérée plutôt comme le couronnement naturel d'une éducation libérale complète que comme une introduction immédiate à une profession donnée. « Cette conception, profondément ancrée dans les traditions de la bourgeoisie italienne a été encore développée par la législation fasciste.»

En somme, le titre universitaire apparaît de plus en plus comme une condition préalable, nécessaire mais non suffisante, à l'entrée d'une carrière.

Ajoutons que l'exercice d'un nombre croissant de professions libérales a été soumis à la surveillance de l'Etat. Ce contrôle permet, en particulier, la lutte contre le chômage dans ces professions. Le gouvernement fasciste s'efforce de « proportionner la production des diplômés aux besoins de la vie nationale.» *H. D.*

Au revoir, Monsieur Chips!

Certains d'entre nous nourrissent encore contre le cinéma des préventions qui remontent à l'époque héorïque de Max Linder et de Francesca Bertini. Ils admettent à la rigueur le documentaire, mais rejettent avec indignation le film dramatique, agent de corruption nº 1!

Cette obstination est regrettable.

Ce n'est pas parce que le répertoire théâtral comprend « La Dame de chez Maxim's » et les pièces de M. Sacha Guitry qu'il faut se priver de Britannicus, de Chatterton ou même de Cyrano de Bergerac. De même, ce n'est pas à cause des opérettes filmées, des « Far West », des « Ignace » et des « King Kong » qu'il faut s'interdire le plaisir de voir « La grande Illusion », « La Bête humaine », ou même « Un Carnet de Bal » (pour ne parler que des films récents). Au moment où le théâtre français, stupidement accusé par certaine presse d'être responsable de toutes les déchéances, ne vient plus chez nous, le cinéma reste un élément d'art à ne pas négliger. Sans doute, dans ce domaine aussi, c'est la « grande pénitence », puisque la production française, qui fut, depuis 1935, la première du monde (avec les films américains) est également arrêtée. Mais le répertoire comprend suffisamment de belles choses à revoir. Et au lieu de condamner dogmatiquement un art qui a fait ses preuves, le maître devra bien plutôt attirer l'attention sur les œuvres qui en valent la peine.

L'une des plus remarquables, c'est « *Au revoir, Monsieur Chips!* », qui passe à Bienne en ce moment, et à la présentation de laquelle la direction du cinéma Apollo a eu la bonne idée de convier le corps enseignant biennois. D'une perfection constante dans le détail, elle parle directement au cœur par son inspiration profondément humaine. Elle est tirée d'un roman anglais de James Hilton, « *Good bye, Mr. Chips* », paru il y a quatre ans, et que je ne me lasse pas de relire *). Il s'agit d'une de ces créations extrêmement rares qui, parce que l'auteur a réussi à y condenser avec une justesse de ton infaillible un caractère, un milieu, une époque, prennent d'un seul coup dans la littérature une place définitive. (La Princesse de Clèves, Manon Lescaut, Maria Chapdelaine sont de ces œuvres-là.)

Pourtant, il ne s'y passe pas grand chose: un vieux professeur retraité, qui a gardé le contact avec son collège, revoit en pensée sa longue existence tout unie, entièrement consacrée à sa tâche. Il revit ses débuts difficiles, la maîtrise et l'autorité lentement acquises, puis l'inattendu et merveilleux amour qui transfigure son existence laborieuse. L'homme de quarante ans, que menaçait déjà le fatal engourdissement d'une besogne mécanique, accomplie consciencieusement, mais sans enthousiasme, acquiert au contact d'une compagne idéale ce rayonnement de bonté compréhensive, le don le plus précieux qui puisse échoir à un instituteur. A la mort de sa femme, brusquement arrachée à sa ferveur, il se consacre avec une ardeur plus exclusive encore à sa tâche de pédagogue, stimulé par l'affection de ces milliers de jeunes gens qui maintiennent sa jeunesse. Et dans sa retraite, il contuinera à exercer sur eux son influence jusqu'à l'heure de la mort paisible. Il n'a pas

*) Edition Albatross; publié en français il y a environ deux ans dans La Petite Illustration.

été un homme extraordinaire, mais il a réussi à devenir et à rester lui-même, en toute modestie mais en toute conscience.

C'est un personnage qui vivra en nous, comme Julien Sorel, Rastignac ou Madame Bovary. Mais ceux-là, leur démon intérieur les empêcha de trouver le repos. Tandis que cet homme sans malice conquiert la plus haute des satisfactions: celle d'avoir fait de sa vie ce qu'il désirait qu'elle fût.

Le film de la Metro Goldwyn n'est en rien inférieur au roman. Il en est le commentaire d'autant plus réussi qu'il a su en conserver le caractère d'éloquente sobriété. La poésie et l'émotion s'y dégagent également de la vérité même des scènes et des tableaux, qui défilent sans heurt, sans artifice, comme dans la vie: les vénérables bâtiments du collège de Brookfield, l'essaim multiple et bruyant des collégiens de trois générations (la marche des années étant marquée par des détails choisis avec une heureuse discrétion), les travaux et les jeux, les joies et les deuils. Et c'est une image inoubliable de la sobre grandeur de l'Angleterre. Robert Donat incarne le professeur Chipping dit Chips, de vingt à quatre-vingt-trois ans. Jeune idéaliste, timide et sans expérience, quadragénaire déjà un peu encroûté, un peu morose, heureux époux, débordant de naïve tendresse, vieillard alerte, spirituel et bon: Robert Donat est tout cela avec une justesse de gestes et d'attitudes qui ne se dément pas un instant.

Dans la trop brève idylle, Greer Garson joue avec charme et naturel le rôle de la jeune fille émancipée des années quatre-vingt-dix, qui lit Shaw et Ibsen, fait de la bicyclette et « n'a pas peur des hommes » (mais qui saura découvrir à celui de son choix les trésors d'affection et de gentillesse que renferme son cœur). Tous les autres acteurs sont excellents, en particulier ces garçons de douze a dix-huit ans, nullement idéalisés, et dont le naturel est parfait.

Evidemment, il y a le doublage, la « post-synchronisation », comme on dit. Les nombreux dialogues, les boutades de Chips, délicieusement nuancés, ont été traduits le mieux possible. Mais on regrette, naturellement, le texte original.

Je crois que ce film devrait être présenté à tous les élèves et à tous les instituteurs. Aux élèves d'abord, parce que c'est une histoire émouvante et vraie en même temps qu'un documentaire étonnant. Aux maîtres ensuite, parce que l'exemple de Mr. Chips nous rappelle éloquement la dignité de notre profession et l'idéal qui doit nous animer. *R. Walter.*

Dans les sections.

Delémont. *Assemblée synodale du 23 novembre.* Plus d'une année et demie dans l'attente d'une réunion avait allumé le désir du revoir chez la plupart des collègues. Pour cette raison sans doute, près de soixante membres répondent à l'appel du comité. Beaucoup de démobilisés paraissent en habits civils, ce qui donne à l'assemblée l'agréable impression des temps d'avant la guerre.

M. Mamie, inspecteur, plusieurs collègues empêchés de venir, ont envoyé leurs regrets.

A 9 heures, le président M. Farine, maître secondaire à Bassecourt, ouvre la séance. Il souhaite la bienvenue aux conférenciers, aux différentes personnalités, à la nombreuse assemblée et présente le rapport d'activité du comité de section. Si, par suite de la mobilisation, les réunions synodales prévues pour l'hiver et le printemps passés n'ont pu avoir lieu, le comité n'en a pas moins continué toute son activité. Dans une dizaine de séances il réussit régulièrement à expédier les affaires courantes, discuter et liquider, non toujours sans difficultés, nombre de questions plus ou moins agréables et délicates.

M. Farine rend ensuite un hommage vibrant et mérité à tous les collègues mobilisés, surtout à ceux qui durant 15 mois ont dû abandonner classe et foyer, pour se rendre aux frontières.

Les présentations d'usage, et, enthousiasmés, nous suivons déjà le sujet captivant, attendu avec beaucoup d'intérêt: « Scènes de vie de quelques plantes », conférence avec projections de M. le Dr Ed. Guéniat, professeur à Porrentruy. Il ne nous appartient pas de faire, ici, l'apologie de l'éminent conférencier, mais qu'il le soit dit sincèrement et simplement malgré sa sympathique modestie: ce travail est une véritable merveille. M. Guéniat prétend ne rien avoir trouvé de nouveau. Cependant, après trois années de patient labeur, par ses propres moyens, il réussit, grâce à des prises de vue extrêmement adroites et à ses connaissances biologiques approfondies à fixer, sur diapositives de toute netteté et avec une grande richesse de couleur, les phénomènes les plus frappants de la vie chez quelques plantes. Croissance, évolutions successives, tendances curieuses des organes se détachent sur l'écran et dévoilent ainsi à pleine lumière des prodiges peu connus du monde végétal. M. Guéniat mérite nos vives félicitations. Son travail d'une haute valeur scientifique affirme une fois de plus sa réputation de savant acharné à la tâche. Nous le remercions chaleureusement d'avoir répondu à l'appel de notre président.

M. le Dr Baumgartner, professeur à Delémont, nous ramène, à son grand regret, à la réalité terre à terre des nécessités de la vie. Chargé d'une tâche assez ingrate, il donne, au nom du Comité cantonal, les différentes explications, jugées nécessaires, concernant la caisse interne de compensation, avec les circonstances dans lesquelles elle fut fondée. L'exposé complète en quelque sorte les statuts de ladite Caisse, parus lors de sa fondation. Nous savons que la SIB accepta le projet par une belle majorité (946 oui contre 759 non), mais par une bien faible participation au vote (47,3 % seulement). A quoi attribuer autant d'abstentions? Personnellement nous supposons que les conditions assez rapides dans lesquelles le vote s'opéra, éventuellement le manque de certaines précisions peuvent expliquer des hésitations, et en cas de doute le votant s'abstient volontiers.

Une discussion nourrie suit l'exposé de M. le Dr Baumgartner. Il en résulte la décision suivante: malgré les lourdes charges auxquelles le corps enseignant est actuellement soumis et une répartition équitable des secours, pratiquement assez difficile, la section de Delémont, dans un bel esprit de solidarité des non mobilisés envers les mobilisés, reconnaît, à la demande du rapporteur, la nécessité d'une caisse interne de compensation.

D'autre part, à une remarque du président concernant la suppression de la baisse des traitements, M. Baumgartner nous assure que la question est en voie de réalisation.

Le bel élan d'entr'aide tient pendant longtemps encore l'assemblée dans une noble atmosphère et quand à la fin de la séance, M. Rieder nous engagera, vu l'état de nos finances, à faire un geste élégant et généreux, ce sera avec le sourire de satisfaction que la section votera à l'unanimité, moins une voix, un don de fr. 100 en faveur de la caisse de secours de la caisse d'assurance.

Les questions d'argent liquidées, nous retombons enfin dans l'atmosphère pédagogique en écoutant la causerie de notre collègue M. Cuenin à Soulce, relative à la réédition de « Notre Camarade ». Nous avons à répondre aux trois questions:

1° Faut-il rééditer sans changement?
2° Faut-il faire une refonte partielle?
3° Faut-il prévoir un nouveau manuel?

Dans un exposé concis, M. Cuenin qui n'a pas cependant l'intention d'analyser l'ouvrage, résume les griefs du corps enseignant contre « Notre Camarade ». Au-dessus du niveau intellectuel des élèves du cours moyen, avec un vocabulaire recherché, l'ouvrage ne correspond pas toujours aux aspirations naturelles des nos élèves. Le rapporteur conclut:

1° « Notre Camarade », dans sa forme actuelle, ne donne pas satisfaction aux maîtres qui l'utilisent.
2° Une refonte s'impose. On gardera dans la nouvelle édition tous les morceaux représentant un attrait pour les élèves et dont le style sera à leur portée.
3° Le choix des textes à conserver et celui de ceux à ajouter sera confié non à un seul responsable, mais à une commission formée de maîtres au degré moyen.

Sans discussion, les propositions sont acceptées.

Les questions administratives se règlent avec une rapidité record, grâce au président expéditif et aussi aux collègues qui se montrent moins loquaces que de coutume. M. Doyon nous donne connaissance de l'état de la caisse. C'est parfait. M. Beuchat, Courfaivre, au nom des vérificateurs lui en donne décharge. M. Doyon termine son mandat. Ce fut le trésorier scrupuleux qui durant quatre années, veilla avec un soin jaloux aux intérêts de la section; il défendit énergiquement la caisse jusqu'à la dernière minute de la dernière séance.

Trois membres du comité sont à réélir. Après quelques propositions, l'assemblée porte son choix sur MM. Etienne, Delémont, Grandjean, Undervelier, Corbat, Courtételle.

MM. Jeannerat, Pleigne, et Etique, Courroux, restent nos délégués aux assemblées de la SIB. M. Joset, Courfaivre, est désigné comme vérificateur des comptes.

M. Farine clôt la séance et termine aussi son mandat en qualité de président. M. Joset, Courtételle, au nom de la section, lui présente toute notre gratitude pour le dévouement qu'il prouva à notre égard. Ses fonctions le mirent souvent dans une situation délicate; malgré quelques désagréments, M. Farine, sut toujours persévérer dans la conviction de ses opinions.

Un modeste (conséquences des % ajoutés aux %!) mais copieux repas, très bien servi au restaurant du Moulin, nous réunit dans une franche atmosphère de gaieté et de camaraderie. Il n'est plus question d'assemblée officielle, pas de major de table pour déranger à tout propos. Les petits groupes se forment selon les sympathies et ce sont encore quelques heures de détente avec assez d'entrain, un peu de musique, beaucoup de vivacité dans les conversations (que d'histoires à se confier après une si longue séparation!) et enfin le départ avec un gentil au revoir, chacun emportant un agréable souvenir de la journée. *C.*

Dans les cantons.

Genève. *Un cours de suisse allemand* est donné cet hiver par le professeur Dr M. Schenker à l'intention des membres du corps enseignant genevois. « Il faut, dit l'*Educateur* qui signale la chose, que les Romands ne se sentent pas étrangers au delà de leur limite linguistique et qu'ils puissent, par ailleurs, aborder sans trop de difficultés les œuvres écrites dans nos dialectes nationaux. »

Lucerne. *Modification de la loi scolaire.* La loi sur la prolongation de la scolarité, sur l'introduction obligatoire de l'enseignement des travaux manuels aux garçons et de l'enseignement ménager aux filles, va entrer en vigueur. Alors que jusqu'à présent la scolarité obligatoire à la campagne était de 6½ ans, elle sera désormais de 7 ans dans tout le canton.

Argovie. L'ancien petit château d'Altenburg, près de Brugg, va devenir prochainement une *auberge de jeunesse*, en même temps qu'un joli but d'excursion. C'est la Société suisse des anciens châteaux qui s'est occupée de sa rénovation. Le castel, qui domine l'Aar, est particulièrement intéressant au point de vue historique. Selon les recherches faites par le Professeur H. Lehmann, Zurich, les comtes de Habsbourg y ont leur origine, et il constitue le berceau du canton d'Argovie. Une partie de ses murailles étaient celles d'une construction romaine datant du 4e siècle de notre ère.

A l'Etranger.

Islande. Reykjavik, qui compte 32 000 habitants, dispose de deux écoles élémentaires qui ont chacune 1600 élèves, et d'une école enfantine. Chacune de ces écoles a son infirmière attitrée et son médecin semi-officiel. Au début de l'année scolaire tous les instituteurs sont examinés par le médecin scolaire et doivent se soumettre à l'épreuve de la tuberculine. Les enfants anormaux et les débiles sont renvoyés à leurs parents qui sont invités à les faire visiter par leur propre médecin. Les écoliers disposent d'une clinique dentaire scolaire très bien installée où ils peuvent recevoir gratuitement les soins dentaires. L'infirmière pèse les écoliers périodiquement, les examine au point de vue de leur état de santé, et en cas de nécessité visite leur domicile. Chaque enfant reçoit journellement une cuillerée d'huile de foie de morue, une portion de lait, et sur désir un bon repas simple à midi.

Espagne. Après une longue interruption, causée par la guerre civile, l'*Ecole suisse de Barcelone* a pu ouvrir de nouveau ses portes, avec l'autorisation du Gouvernement espagnol. Cette école compte aujourd'hui 163 élèves, dont 57 sont d'origine suisse.

Revue suisse d'éducation.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Sekretärwahl.

Einsendungen in das Berner Schulblatt.

In Ausführung eines Auftrages, der ihm vom Kantonalvorstand des BLV übertragen wurde, hat das Redaktionskomitee des Berner Schulblattes folgende Beschlüsse gefasst:

1. Das Berner Schulblatt steht grundsätzlich, wie in allen andern Angelegenheiten, den Mitgliedern des BLV zur Veröffentlichung von Einsendungen über die Wahl des Zentralsekretärs offen.

2. Die Veröffentlichungen müssen sich darauf beschränken, in sachlicher Art und Weise für den einen oder andern Kandidaten einzustehen, ohne zu den Gegenkandidaten Stellung zu nehmen.

3. Ueber die Aufnahme oder Nichtaufnahme einer Einsendung entscheiden die Redaktoren in Verbindung mit dem Zentralsekretär ad int., in Zweifelsfällen das Redaktionskomitee.

4. Die Einsender werden gebeten, durch möglichste Konzentration dem Raummangel des Blattes Rechnung zu tragen.

Bern, den 25. November 1940.

Für das Redaktionskomitee des Berner Schulblattes:

Der Präsident i. V., **R. Zbinden.**

Der Sekretär i. V., **P. Fink.**

Election du secrétaire central.

Communications pour « L'Ecole Bernoise ».

Donnant suite à un ordre du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, le Comité de rédaction de « L'Ecole Bernoise » a pris les résolutions suivantes:

1. « L'Ecole Bernoise » est, en principe, à la disposition des membres de la SIB, pour la publication de communications qu'ils désirent faire au sujet de l'élection du secrétaire central, comme aussi au sujet de tout autre affaire.

2. Les publications doivent se limiter à ne prendre parti, et cela d'une manière pondérée, que pour l'un ou l'autre des candidats, sans prendre position contre les candidats adverses.

3. Ce sont les rédacteurs conjointement avec le Secrétaire central ad intérim, et, dans les cas douteux, le Comité de rédaction, qui décident de l'admission ou du refus de l'envoi.

4. Les expéditeurs sont priés de veiller à ce que leurs communications soient aussi brèves que possible, étant donné l'exiguïté de notre organe de presse.

Berne, le 25 novembre 1940.

Au nom du Comité de rédaction de « L'Ecole Bernoise »:

En remplacement du président: **R. Zbinden.**

En remplacement du secrétaire: **P. Fink.**

Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Thun-Rüderswil	III	Untere Mittelkl. (3. u. 4. Schulj.)		nach Gesetz	4, 6, 12	8. Dez.
Lengnau b. Biel	VIII	Klasse für die ersten 3 Schuljahre		»	3, 6, 14	10. »
Adelboden	I	Oberklasse in Innerschwand		»	4, 5, 12	9. »
»	I	Klasse II in Boden		»	4, 5, 12	9. »
		Mittelschule				
Bern, städtisches Gymnasium		Eine Lehrstelle für Chemie		nach Regl.	5, 9, 14	15. Dez.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

200

VAUCHER, Sportgeschäft, Bern, Theaterplatz 3, Telephon 27163

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule *Localité*	Art der Schule *Ecole*	Name des Lehrers oder der Lehrerin *Nom du maître ou de la maîtresse*	Definitiv oder provisorisch Définitivement ou provisoirement
Affoltern i. E.	Klasse I	Zingg, Samuel, pat. 1937	provis.
Aarberg	Klasse VI	Laubscher, Ruth, pat. 1939	»
Burgdorf	Klasse VIII b	Hofer, Rosalie, pat. 1936	»
Süri b. Neuenegg	Unterklasse	Hügli, Hanna, pat. 1936	»
Pieterlen	Klasse V	Scholl, Hanna Martha, bisher in Lengnau	definitiv
Rütschelen	Mittelklasse	Lanz, Paul, pat. 1937	provis.
Lengnau	Klasse V a	Ruchti, Helene Elisabeth, pat. 1940	»
Bern-Breitenrain	Klasse 9 c	Merz, Margrit Hanna, pat. 1938	»
Abläntschen	Gesamtschule	Geissbühler, Ruth Alice, zuletzt provis. an der gl. Schule	definitiv
Thun-Stadt	Klasse IX a	Eschmann, Hanna Maria, bisher in Münchenwiler	»
Schoren b. Thun	Klasse II	Schläppi, Gottlieb, bish. in Horben b. Diemtigen	»
Büren z. Hof	Oberklasse	Heiniger, Friedrich Walter, pat. 1937	provis.
Than-Rüderswil	Klasse III	Finger, Heidi, pat. 1937	»
Bern-Lorraine	Klasse VIIIa	Huber, Esther Gertrud, pat. 1935	definitiv
Bern	städt. Hilfsschule	Mäder, Margrit, pat. 1929	»
Bern-Bümpliz	Klasse VIII a	Lüthi, Adelheid, bisher in Aarberg	»
Ried b. Wasen	Unterklasse	Schärer, Gertrud Elisabeth, pat. 1940	provis.
Niederried am Brienzersee	Unterklasse	Peter, Rosa, pat. 1940	»
Worb	Klasse II c	Wittwer, Fritz, bish. in Rütschelen	definitiv
»	Klasse III d	Gäumann, Ursula Marie, pat. 1938	»
Richigen b. Worb	Unterklasse	Schär, Maria Ruth, pat. 1938	»
Rothenbaum b. Heimiswil	Unterklasse	Lüthi, Hanna, pat. 1939	provis.
Horben b. Diemtigen	Gesamtschule	Baur, Armin Theodor, pat. 1939	»
Innerschwand (Adelboden)	Klasse I	Allenbach, Friedrich, bish. an Klasse II	»
» »	Klasse II	Pieren, Hans, pat. 1939	»
Münchenwiler	Unterklasse	Röthlisberger, Verena, pat. 1939	»

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN TEL. 7 15 83.

220

Occasion!

Schrank-Nähmaschine

Zentralspule zum Verweben, vor- und rückwärts nähend, wie neu. Mit Garantie äusserst günstig abzugeben. Anfragen:

O. Zellweger, Thunstrasse 25, Bern.

Buchbinderei 9
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 31475, empfiehlt sich bestens!

Für Farbenphotos

200 Deckgläser
100 Doppelmasken
300 schwarze Einfaßstreifen
100 weisse Bezeichnungsstreifen
Totalpreis nur Fr. 10.50

fürs vorgenannte, zum Einfassen von 100 Farbendias dienende, absolut erstklassige Qualitätsmaterial

Photohaus Bern 214
H. Aeschbacher **Nur Christoffelgasse 3**

REYNOLD
SAGEN UND ERZÄHLUNGEN
aus der alten Schweiz
198 *Leinen Fr. 7.50*

«Es lässt sich kein lebendigeres Verhältnis zu Ueberlieferung und Sage denken, als es Reynold besitzt.» (Basler Nachrichten) «Mehr als manches Geschichtsbuch wird es in Jugend und Volk die Liebe zum Vaterland nähren.» (François Fosca)

Im Benziger Verlag

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Das Spezialhaus für
sämtliche Turn- und Spielgeräte
der Schulen
Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50
41 Gefl. Preisliste verlangen!

MUSIKALIEN u. INSTRUMENTE
SCHULFUNKRADIO
in grosser Auswahl
und zu Vorzugspreisen
für die Lehrerschaft
159

AUKTION

Samstag, den 7. Dezember 1940

von **alten, seltenen Fayencen:**
Langnau, Heimberg, Bäriswil u. a. m.

alten und modernen Gemälden:
Albert Anker, Cuno Amiet, Hans Bachmann, Rudolf Koller und Adolf Tièche

Graphik, Zeichnungen, Aquarelle:
Silber-, Zinn-, Bronze-Antiquitäten und Plastiken

218

Steigerung

im Eckhaus **Hirschengraben-Effingerstrasse 2**
Vorm. 10–12 Uhr. Nachm. von 14 Uhr bis Schluss

Vorschau:
Werktags ununterbrochen bis 19 Uhr im Laden
Eckhaus Hirschengraben-Effingerstr. 2
Katalog gratis

L. Zbinden-Hess, Bern

Effingerstrasse 2, Ecke Hirschengraben
Telephon 28261

Neue Mädchenschule Bern

Gegr. 1851 **Waisenhausplatz 29** Tel. 2 79 81

Kindergarten: Bedingungen bei der Vorsteherin, Frl. Zäslin, einzuholen.

Elementarschule: 1. bis 4. Schuljahr. **Für Knaben und Mädchen** im 1. bis 3. Schuljahr zusammen mit dem Freien Gymnasium. Im 4. Schuljahr gesondert. Kleine Schulgelder. Nach Uebereinkunft auch kein Schulgeld. Anmeldungen jederzeit. Geburtsschein.

Primaroberschule: 5. bis 9. Schuljahr mit Französisch von Anfang an und Englisch in den zwei oberen Klassen. Für Mädchen, die aus irgend einem Grunde die Sekundarschule nicht besuchen konnten.

Sekundarschule: 5. bis 9. Schuljahr. Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse wird im Stadtanzeiger bekanntgegeben.

Fortbildungsklasse: 10. Schuljahr für allgemeine Bildung und Vorbereitung auf allerlei Frauenberufe. Keine Aufnahmeprüfung. Anmeldung bis spätestens 30. März 1941.

Kindergärtnerinnen-Seminar: Aufnahme eines neuen Kurses im April 1942. Prospekte beim Direktor oder der Vorsteherin, Frl. Zäsln, erhältlich.

Lehrerinnen-Seminar: Beginn des neuen vierjährigen Kurses Mitte April 1941. Endtermin der Anmeldung 1. Februar 1941. Aufnahmeprüfung 3., 4., 5. März 1941. Prospekte beim Direktor. 221

Sprechstunde täglich 11.15 bis 12 Uhr, Samstags ausgenommen.

Der Direktor: Dr. **C. Bäschlin.**

PIANOS FLÜGEL 177

SCHMIDT-FLOHR

Seit 110 Jahren bewährt

Ihre Spielart, die seelenvolle Klangfülle und die vorteilhaften Preise werden Ihnen ebenso angenehm auffallen wie die hübschen Ausführungen und — nach Jahren — die unverwüstliche Dauerhaftigkeit.

MIETE, TAUSCH, TEILZAHLUNGEN

Wir haben stets auch vorteilhafte Gelegenheiten. Verlangen Sie bitte Prospekte in der Fabrik.

SCHMIDT-FLOHR A.G.
BERN

ZAUGG & CIE, BERN

Kramgasse 78, beim Zytglogge. Telephon 23165

Spezial-Abteilung: Freizeitarbeiten

Ausrüstung kompletter Werkstätten

für Hobelbank-, Karton-, Buchbinder- und Metallarbeiten

Spezial-Abteilung: Modellbau 191

für Flug-, Schiff-, Maschinen- und Eisenbahnmodelle

Uhren und Verlobungsringe 23

Sportartikel im

Sporthaus Kipfer . Thun

183 Untere Hauptgasse 18

Holzwaren 180

zum Bemalen direkt vom Drechsler **P. HOFER,** Bern, Kesslergasse 16

Biblische Geschichte Erholung für Lehrer und Schüler!

Paul Kaegi: Neue Bibel. 6.—9. Tausend

Volksausgabe Fr. 5.— (statt Fr. 9.50.)

sehr schön ausgestattet

Ich bestelle vom Autor, Lessingstr. 71, Zürich 2, portofrei gegen Vorauszahlung (Postcheck VIII 27354) – per Nachnahme, P. Kaegi: Neue Bibel, Lwd. Fr. 5.–.

Name: .....

Ort: .....

Strasse: .....

Eine freie Bearbeitung der biblischen Geschichten und Geschichte für unsere Zeit, mit ausführlichen Anmerkungen über die Entstehung dieser Literatur. In Auswahl ausserordentlich geeignet für Religionsunterricht und Kinderlehre.

Pfarrer Walter Huber: „Auf die Kinder wirken einzelne passende Geschichten ungeheuer, 196

dass alles Auge und Ohr wird"

WORINGER 14/ 6

Eine frohe Weihnacht...

trotz Knappheit und Teuerung!

Ein nasskalter Herbst — ein langer Winter — karges Brot — rationierte Kohlen... und auf die Festzeit hin höhere Geschenksorgen! Das ist's wohl, was unser harrt.

Und doch — ist unser Los etwa nicht höchst beneidenswert, wenn wir es mit anderen rings um uns herum vergleichen? Seva 14 hilft auch in dieser Lage:

Mit der Rechten wird sie am 21. Dezember wieder 21 370 Treffer im Gesamtwert von Fr. 525 000.— ausschütten und so — trotz alledem — Freude in mancher Weihnachts-Stube verbreiten.

Mit der Linken, mit ihrem Reinertrag, wird sie Arbeit schaffen und sich vor allem auch der Soldatenfürsorge widmen.

Die 10-Los-Serie ist wieder sehr interessant, denn sie enthält mindestens einen Treffer (Haupttreffer Fr. 60 000.—!!!) und 9 übrige Chancen. !

1 Los Fr. 5.— (10-Los-Serie Fr. 50.—) plus 40 Cts. Porto auf Postcheck III 10026. Adresse: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern. (Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 30 Cts. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.

SEVA-ZIEHUNG: 21. DEZ.

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie